

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

ersch. täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnements 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 866.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Ein falscher Prophet.

Zu der am 4. Juli stattgefundenen Unabhängigkeits-erklärung der Vereinigten Staaten.

(Schluß.)

Nun aber ist es eine ausgemachte Thatsache, daß Amerika auf eine vorteilhafte und glückliche Weise durch die englischen Gesetze unter demselben König und demselben Parlament kann regiert werden. 200 Jahre des Glückes liefern davon die Probe und wir finden diese in dem Wohlstand, den wir selbst diesen ehrwürdigen Gesetzen und dieser alten Union verdanken. Nicht der Unabhängigkeit, sondern der Untertanentreue, nicht der Republik, sondern der Monarchie haben wir es zu danken, daß wir zu dieser Stufe von Macht und Größe gelangt sind. Was ist nun der Zweck der in den Tagen des Krieges und der Zwietracht zur Welt gebrachten Chimären? Sollen die Anfälle von Wuth mehr Gewalt über uns haben, als die Erfahrung von Jahrhunderten? Sollen wir in einem Augenblick der Erbitterung das durch die Zeit aufgeführte Werk niederreißen? Ich weiß, daß der Name der Freiheit jedem von uns theuer ist; aber haben wir uns selbst unter der englischen Monarchie der Freiheit nicht zu erfreuen gehabt? Wollen wir heute auf sie verzichten und sie in irgend welcher Form der Republik suchen gehen, die sich bald in anarchische Zügellosigkeit und Volkstyrannie verwandelt? Am menschlichen Körper hält und regiert der Kopf allein alle Glieder, die er mit einer bewunderungswürdigen Harmonie zu demselben Ziele hinlenkt, nämlich zu dem der Erhaltung; auf gleiche Weise kann bloß der Kopf des Staatskörpers, d. h. der König in Gemeinschaft mit dem Parlament, die Eintracht der Glieder dieses unlängst so blühenden Reichs aufrecht erhalten, und einen Bürgerkrieg vorbeugen, in dem er alle durch den Unterschied der Meinungen und die Verschiedenheit der Interessen erzeugten Uebel daraus verbannt.

So lautet meine Ueberzeugung in dieser Beziehung, so daß ich zu behaupten wage, den grausamsten Krieg, den Großbritannien mit uns führen könnte, wäre der, ihn nicht mit uns zu führen, und das sicherste Mittel, uns wieder zum Gehorsam zu bringen, wäre das, Nichts für diesen Zweck zu thun. Was würde in der That erfolgen? Ist einmal die Furcht vor den englischen Waffen entfernt, so erheben sich Provinzen gegen Provinzen, Städte gegen Städte, man würde am Ende gegen uns selbst die Waffen lehren sehen, die wir ergriffen haben, um den gemeinsamen Feind zu schlagen. Eine unabwendbare Nothwendigkeit würde uns dazu zwingen, wieder zu der schützenden Autorität zurückzuweichen, die wir frevelhaft abgeschworen haben, und wenn dieselbe damit einverstanden wäre, uns wieder unter ihre Regide zu nehmen, so erwiese sie uns dies nicht als freien Bürgern, sondern als Sklaven. Noch ohne Erfahrung und in der Kindheit, welche Probe haben wir von unserer Ge-

schicklichkeit abgelegt? Keine! Und wenn wir die Zukunft nach der Vergangenheit beurtheilen, so werden wir uns überzeugen, daß unsere Eintracht nur so lange dauert, als die Gefahr, und nicht länger. Waren wir, sogar als die mächtige Hand Englands uns schützte, nicht Uneinigkeiten, sogar Gewaltthaten wegen elender Grenzbestimmungen oder entlegener Gerichtsbarkeit ausgeübt? Wessen muß man nicht gewärtig sein, jetzt, da die Geister erhit sind, der Ehrgeiz erwacht, und die Waffen in den Händen Aller?

Ich darf die Bemerkung nicht unterlassen, daß wenn unsere Union mit England und so viele Vortheile zur Handhabung des inneren Friedens gewährt, dieselbe uns nicht minder nothwendig ist, um von den fremden Mächten die Rücksichten und die Achtung zu gewinnen, ohne welche wir nicht hoffen können, unsern Handel gedeihen zu sehen, eigene Würde zu genießen und irgend ein Unternehmen glücklich zu beendigen. Bis auf diesen Tag ließ bei unsern Verhältnissen zu den verschiedenen Völkern der Welt uns England den Schutz seines Namens und seiner Waffen; wir zeigen uns in allen Häfen und in allen Städten der Welt nicht als wenig bekannte Amerikaner, sondern als Engländer; und nur unter diesem Titel wissen wir alle Häfen für uns offen, alle Wege gebahnt, alle Forderungen erfüllt. Von dem Augenblicke an, wo die Trennung wirklich erfolgt ist, wird Alles eine entgegengesetzte Wendung nehmen. Die Nationen werden sich gedöhnen, uns mit Widerwillen anzusehen; sogar die Piraten Afrikas und Europas werden sich auf unsere Schiffe stürzen, unsere Seeleute niedermetzeln, oder in ewige Sklaverei schleppen. Es findet sich bei dem Menschengeschlecht, das in seinen Neigungen so oft räthselhaft ist, ein offener Hang, den Schwachen zu unterdrücken, sowie vor dem Starlen sich zu beugen. Stets steigt die Furcht über die Vernunft, der Zorn über die Mäßigung, die Grausamkeit über die Milde. Die Unabhängigkeit hat einen Reiz für alle Menschen, aber ich behaupte, daß bei dem gegenwärtigen Streite die Freunde der Unabhängigkeit Begünstiger der Sklaverei sind, und daß die, welche uns trennen wollen, uns nur abhängig machen werden; wofür die Nothwendigkeit, zu gehorchen, bezeichnet, und wofür man sich wirklich abhängig halten muß, wenn man gehorcht und nicht gebietet. Wenn wir in dem Falle, daß wir uns von England unabhängig machen, vorausgesetzt, daß wir es so weit bringen können, es zugleich auch von allen anderen Nationen werden könnten, so würde ich den Vorschlag billigen; aber die Eigenschaft englischer Untertanen gegen die von Sklaven der ganzen Welt zu verwechseln, ist ein Gedanke, der nur durch Wahnsinn eingegeben werden könnte.

Wenn ihr euch dahin gebracht sehen wollt, allen Befehlen des übermächtigen Frankreichs gehorchen zu müssen, das gegenwärtig das Feuer unter unseren Füßen anschürt, so erklärt euch für unabhängig. Wenn ihr der brittischen Freiheit die Freiheit Hollands, Venedigs, Genuas oder

Ragusa's vorzieht, so erklärt euch für unabhängig. Aber wenn wir die Bedeutung der Worte nicht ändern wollen, so laßt uns getrost jene Abhängigkeit erhalten, die bis auf diese Stunde das Prinzip und die Quelle unserer Wohlfahrt, unserer Freiheit und endlich unserer wahren Unabhängigkeit gewesen ist.

Aber hier höre ich mich unterbrechen; man schreit mir zu, Niemand ziehe die Vortheile in Abrede, die Amerika gleich Anfangs aus seiner Verbindung mit England gezogen habe, allein die neuen Forderungen der Minister haben Alles geändert, Alles umgekehrt. Wollte ich läugnen, daß seit 12 Jahren die englische Regierung den Angelegenheiten der Kolonien die schlimmste Wendung gegeben hat, und daß ihre Maßregeln gegen uns einen Anstrich von Tyrannei haben, so würde ich nicht nur das läugnen, was offene Wahrheit ist, sondern sogar das, was ich so oft erörtert und behauptet habe. Aber glaubt man, daß es nicht bereits eine geheime Neue darüber empfindet? Diese Waffen, diese Soldaten, die es gegen uns rüstet, haben nicht den Zweck, die Tyrannei auf unsern Gestaden zu begründen, sondern um unsere Hartnäckigkeit zu besiegen und uns zu zwingen, die Bedingungen, die es uns vorgeschlägt, zu unterschreiben. Umsonst schreit man, der Minister werde alle Mittel anwenden, um uns ganz zu bemätern, damit er nach Gefallen die ganze Strenge seiner Gewalt entwaflnete Völker fühlen lassen könne; allein uns in die absolute Unmöglichkeit, gegen die Unterdrückung Widerstand zu leisten, setzen zu wollen, ist ein abenteuerlicher Plan. Die Entfernung des Sitzes der Regierung, die ungeheure Meeresfläche, der beständige Anwachs unserer Bevölkerung, unser kriegerischer Geist, unsere Uebung in den Waffen, die Seen, die Flüsse, die Wälder, die Engpässe, welche unser Gebiet durchschneiden, bürgen uns dafür, daß England es allezeit vorziehen wird, seine Herrschaft lieber auf die Grundfeste der Mäßigung und Freiheit, als auf Strenge und Unterdrückung der Völker zu gründen. Was eine ununterbrochene Reihe von Siegen und Triumphen könnte England zwingen, die amerikanische Unabhängigkeit anzuerkennen. Aber, wer sollte es wagen, sich so viel Gunst von dem Unbestand des Glücks zu versprechen? Wenn wir bei Lexington und unter den Mauern von Boston uns mit Glück geschlagen haben, sind dagegen nicht Quebec und ganz Kanada Zeugen unseres Mißgeschicks gewesen? Jedermann ist von der Nothwendigkeit überzeugt, sich den außerordentlichen Anforderungen der Minister zu widersetzen, aber weiß zugleich auch Jedermann, daß, wenn man zur Unabhängigkeit gelangen will, man sich schlagen muß? Es steht zu befürchten, daß, wenn man das Objekt des Krieges ändert, man die Eintracht stört, und die Begeisterung der Völker, indem man sie wegen ihrer neuen Lage in Schrecken setzt, erkalten macht. Seht man eine völlige Lostrennung an die Stelle der Zurücknahme jener Gesetze, über welche wir uns zu beklagen haben, so rechtfertigen wir vollkommen das Verfahren der Minister; wir verdienen den infamen Namen von Rebellen,

Feuilleton.

Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Jolai.

Reuntes Kapitel.

Ali Eschorbadschi.

Am folgenden Tage fuhr die „heilige Barbara“ bei günstigem Wetter den ganzen Tag lang im ungarischen Donauarm stromaufwärts. Bis zum Abende ereignete sich nichts Bemerkenswerthes. Zeitig Abends legten sich Alle nieder. Sie waren darin einig, daß man in der vorigen Nacht wenig habe schlafen können. Allein auch in dieser Nacht sollte Umar wenig Schlaf finden. Auf dem Schiff war es ruhig, da es vor Anker lag, nur das eintönige Plätschern der an die Schiffswände schlagenden Wellen erhielt die Nacht wach; aber mitten in dieser Stille kam es ihm vor, als wären seine Nachbarn mit irgend einem großen, geheimnißvollen Werke beschäftigt. Aus der Nebenkabine war, drangen allerlei Töne zu ihm herüber; wie das Klirren von Goldstücken, ein Geräusch, als würde aus einer Flasche der Pfropfen herausgezogen und mit einem Löffel umgerührt, als schlage Jemand die Hände zusammen und als finge man an, sich dort bei Nacht zu waschen, und dann wieder jener Seufzer, wie in der vergangenen Nacht: „O Allah!“

Endlich wurde leise an die Zwischenwand geklopft! Euthym Trilalich rief ihn: „Mein Herr, kommen Sie zu mir herüber.“

Umar leitete sich schnell an und eilte in die Nachbar-

kabine. In dieser befanden sich zwei Betten und dazwischen ein Tischchen. Vor dem einen Bett waren die Vorhänge herabgelassen. In dem andern lag Euthym. Auf dem Tischchen standen eine Chatouille und zwei kleine Gläser. „Mein Herr, Sie befehlen?“ sagte Umar.

„Ich befehle nicht — ich bitte.“

„Fehlt Ihnen etwas?“

„Es wird mir bald nichts mehr fehlen. Ich sterbe. Ich will sterben. Ich habe Gift genommen. Schlage keinen Lärm. Setze Dich zu mir und höre an, was ich Dir zu sagen haben. Timea wird nicht munter werden, ich habe ihr Opium zu trinken gegeben, um sie in tiefen Schlaf zu versetzen. Denn in dieser Stunde darf sie nicht wach sein. Unterbrich mich nicht. Was Du mir sagen kannst, ist für mich von keinem Nutzen mehr, ich aber habe Dir viel zu sagen und ich habe nur noch eine kurze Stunde Zeit übrig, denn das Gift wirkt schnell. Mache keine unnützen Rettungsversuche. Hier in meiner Hand halte ich das Gegengift; wenn ich meine That bereuen wollte, stände es bei mir, sie ungeschcehen zu machen. Aber ich will es nicht und thue recht daran. Setze Dich also nieder und höre zu.“

Mein wahrer Name ist nicht Euthym Trilalich, sondern Ali Eschorbadschi, ich war einst Gouverneur von Randia und dann Khazniar in Stambul. Du weißt, was jetzt in der Türkei vorgeht. Der Sultan macht Neuerungen und die Ulemas, die Dere-Begs und Szandschal-Begs empören sich gegen ihn. In solchen Zeiten sind Menschenleben billig. Die eine Partei mordet zu Tausenden die, welche nicht zu ihr halten, und die andere Partei steckt zu Tausenden die Häuser derjenigen in Brand, welche am Ruder sind: keiner ist so hoch gestellt, um sicher zu sein vor der Hand seines Herrschers oder seines Sklaven. Der Stambuler Kajmalan ließ unlängst sechshundert aufständische Türken in Stambul erdrosseln und ihn selbst erstach sein eigener Sklave in der Sophien-Moschee. Jede

Neuerung kostet Menschenblut. Als der Sultan Erdene besuchte, wurden sechshundzwanzig hervorragende Männer eingezogen, zwanzig wurden enthauptet, die anderen sechs spannte man auf die Folter. Nachdem sie, um sich zu retten, falsche Aussagen gegen die Großen des Landes gemacht hatten, erdrosselte man sie. Dann wurden diejenigen in Verfolgung genommen, gegen welche sie ausgesagt hatten. Die verdächtigen Großen verschwanden, ohne daß man weiter von ihnen hörte. Der Sekretär des Sultans, Waffat-Effendi, wurde nach Syrien geschickt und unterwegs von den Drusen erschlagen. Den Pascha Pertao lud der Gouverneur von Erdene, Emin-Pascha, zu Tisch; nach beendeter Mahlzeit brachte man schwarzen Kaffee, und gab ihm zu wissen, daß er auf Befehl des Sultans in dieser Schale Gift trinken müsse. Pertao hat nur, daß man ihm erlaube, das selbst mitgebrachte Gift in den Kaffee mischen zu dürfen, denn es tödte sicherer; dann segnete er den Sultan, wusch sich, betete und starb. Noch heutzutage trägt jeder türkische Grobe in seinem Siegelringe Gift, um es bei der Hand zu haben, wenn die Reihe an ihn kommt.

Ich wußte bei Zeiten, daß die Reihe jetzt an mich kommen werde. Nicht, als wäre ich ein Verschwörer gewesen; aber aus zweierlei Ursachen war ich reis für die Schnur. Diese Ursachen waren mein Geld und meine Tochter.

Mein Geld brauchte das Khazne und meine Tochter das Serail.

Sterben ist nicht schwer, auf den Tod bin ich gefaßt; aber meine Tochter gebe ich nicht ins Serail und zum Bettler lasse ich mich nicht machen. Ich beschloß meinen Feinden einen Strich durch die Rechnung zu machen und mit meiner Tochter und meinem Vermögen zu entfliehen. Den Seeweg konnte ich nicht wählen, denn dort hätten die neuen Ruder-schiffe mich bald eingeholt. Schon seit früher Zeit hielt ich mir für alle Fälle einen Paß nach Ungarn in Bereitschaft

und die gesammte britische Nation würde einmütig die Waffen gegen diejenigen ergreifen, welche den unterdrückten und beschwerdeführenden Unterthanen plötzlich unverföhnliche Feinde geworden wären. Die Engländer lieben die Freiheit, die wir verteidigen, sie schützen das Edle an unserer Sache, aber sie werden schmähen, sie werden verfluchen unsere Zuflucht zu der Unabhängigkeit, sie werden nur einen Gedanken haben, den, uns zu schlagen.

Die Verkündung der neuen Lehre gefallen sich in der Verkündung, daß aus Eifersucht gegen England die auswärtigen Souveräne auch zu Hilfe kommen werden: als ob jene Fürsten wirklich die Rebellion billigen könnten; als ob sie nicht in demselben Amerika Kolonien hätten, an deren Unterwürfigkeit und Ruhe ihnen gelegen ist! Dessen ungeachtet laßt uns annehmen, daß Eifersucht, Ehrgeiz, Rache, die Furcht wegen Aufständen bewältigen, glaubt ihr, daß jene Fürsten den Beistand, womit ihr euch schmiegelt, nicht theuer verkaufen werden? Wer hat nicht schon zu seinem Nachtheil die Treulosigkeit und Habgucht der Europäer kennen gelernt? Sie werden ihren Geiz hinter prunkvolle Worte, hinter die wohlwollendsten Formen verstellen, werden uns aus unseren Besitzungen vertreiben, unsere Fischereien, unsere Schifffahrt an sich reißen, unsere Freiheit und unsere Privilegien antauchen. Zu spät werden wir einsehen, was es kostet, europäischen Schmeicheleien Gehör zu schenken, und auf eingewurzelte Feinde das Vertrauen zu setzen, welches man gegen Freunde, die die Zeit bewährte, hegte.

Noch giebt es eine große Menge Personen, welche, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, der Republik vor der Monarchie den Vorzug geben. Ich will es nicht unternehmen, mich hier auf die Erörterung einzulassen, welche von den beiden Staatsformen den Vorzug vor der anderen wirklich verdiene. Ich weiß bloß, daß die englische Nation, nachdem sie die eine und die andere versucht hatte, nur in der Monarchie Ruhe fand. Auch weiß ich, daß selbst in den demokratischen Republiken — so sehr bedarf es der Monarchie, um die menschliche Gesellschaft zusammen zu halten, — man monarchische, mehr oder minder ausgebreitete Gewalten unter dem Namen von Archonten, Konsuln, Dogen, Gonfalonieren und endlich Königen einführen mußte. Ich darf hier nicht eine Bemerkung übergehen, deren Wahrheit sich mir bestätigt hat, die englische Konstitution scheint die Frucht der Erfahrung aus allen verflochtenen Jahrhunderten zu sein; die Monarchie, die hier so gemähtigt ist, daß der Monarch sich in seinen Anstrengungen, absolute Gewalt an sich zu reißen, gelähmt sieht, und die Autorität des Volkes ist so geschickt beschränkt, daß man daselbst Anarchie nie zu befürchten hat. Aber uns steht die Sorge wohl an, daß, wenn einmal das Gegengewicht der Monarchie nicht mehr bestehen wird, die demokratische Gewalt die Oberhand gewinnt, und den ganzen Staat in Verwirrung und Verderben stürzt. Dann laßt sich ein ehrgeiziger Bürger erheben, der die Gewalt an sich reiht und die Freiheit vernichtet: denn das ist der gewöhnliche Lauf schlecht eingerichteter Demokratien, sie verfallen in Anarchie und dann unter das Joch des Despotismus.

Dies sind die Ansichten, die man euch zwar bereitet, aber, ich sage es offen, gewiß nicht mit mehr Eifer und Loyalität hätte vortragen können. Verhüte der Himmel, daß die schrecklichen Ahnungen nicht eines Tages in Erfüllung gehen! Möge er nicht zugeben, daß in dieser feierlichen Versammlung von Vaterlandsfreunden die leidenschaftliche Sprache einiger erhitzten Köpfe mehr Kredit habe, als die vernünftigen Ermahnungen weiser Bürger! Klugheit und Mäßigung gründen und erhalten die Reiche; Tollkühnheit und Anmaßung stürzen sie.

Soweit Dilinson, dessen immerhin interessante Rede wir vollständig, dem Wortlaute nach, mitgetheilt haben. Seine Prophezeiungen sind nicht in Erfüllung gegangen, seine eigenen Ausführungen haben ihn zum falschen Propheten gestempelt, die ehemaligen englischen Kolonien, die Einwohner der Vereinigten Staaten von Nordamerika, haben sich — von der britischen Herrschaft losgelöst — nicht in inneren Kämpfen zerfleischt, sie waren nicht gezwungen — wie Dilinson prophezeite — zu der schützenden Autorität der Engländer zurückzukehren, im Gegentheil: das nordamerikanische Staatengebilde hat eine Entwicklung aufzuweisen, wie kein anderes Staatengebilde der Welt.

ich verkleidete mich als griechischen Kaufmann, rasirte mir meinen langen Bart ab und gelangte auf Schleichwegen nach Galata. Von dort war zu Land nicht weiter zu kommen. Ich mietete mir also ein Schiff und belud es mit Weizen, den ich mir einkaufte. In dieser Gestalt brachte ich mein Geld am besten in Sicherheit. — Als Du mir den Namen Deines Schiffsherrn nanntest, war ich hoch erfreut. Athanas Brazovic ist mit mir verwandt. Timea's Mutter war eine Griechin und aus seiner Familie. Ich habe diesen Manne öfter Wohlthaten erwiesen: jetzt soll er sie mir vergelten. Allah ist groß und weise! Seinem Schicksal kann Niemand entrinnen. Du ahnest schon, daß ich ein Flüchtling sei, wenn Du auch noch nicht im Reinen darüber warst, ob Du einen Verbrecher oder einen politischen Flüchtling vor Dir hattest; demungeachtet hieltest Du es für Deine Pflicht als Schiffsführer, dem Dir anvertrauten Passagier zu rascher Flucht zu verhelfen. In wunderbarer Weise kamen wir glücklich durch die Felsen und Wirbel des eisernen Thores; durch ein tollkühnes Wagniß entzogen wir uns der Verfolgung durch die türkische Brigantine; spielend wußten wir die Quarantaine und die Zollunteruchung zu umgehen, und nachdem wir so alle Schreckgespenster hinter uns hatten, stolperte ich über einen Strohhalme, der mir unter die Füße kam, in mein Grab.

„Jener Mensch, der gestern Abend auf die verborgene Insel uns nachkam, war ein Spion der türkischen Regierung. Ich kenne ihn und auch er hat mich sicher erkannt. Niemand wußte meine Spur aussindig zu machen, nur er. Jetzt ist er mir vorausgeeilt und in Pancova stehen sie schon bereit, mich in Empfang zu nehmen. Sprich nicht, ich weiß, was Du sagen willst. Das sei hier schon ungarischer Boden, und die eine Regierung liefert der anderen ihre politischen Flüchtlinge nicht aus. Nur werden sie mich nicht als politischen Verbrecher verfolgen, sondern als Dieb. Mit Unrecht zwar, denn was ich mitgenommen, war mein Eigenthum, und wenn der Staat Forderungen an mich hat, dort in Galata sind meine siebenundzwanzig Häuser, aus denen er sich befriedigen kann; aber trotzdem werden sie mich nachrufen: fangt den Dieb! Ich gelte für Einen, der Geld

Internationaler Arbeiterkongress zu Paris.

Paris, den 17. Juli. Die Abend Sitzung des internationalen Kongresses vom 15. Juli, Abends 9 Uhr, wird unter dem Vorsitz von Brandt, Präsident des Gründervereins, eröffnet. Brandt dankt für die Ehre, welche seinem Volke durch seine Ernennung erwiesen. Wie das arbeitende Volk aller Länder habe auch das arbeitende Schweizervolk seine Augen auf Paris geheftet. Der erfolgreiche Ausgang des Kongresses wird die Arbeiterpartei der Schweiz stärken. Die Einigung des Proletariats sei unbedingt nöthig, man müsse die kleinen Meinungsverschiedenheiten bei Seite lassen, um in den großen Hauptfragen ein Herz und eine Seele zu sein. Die Arbeiterpartei repräsentirt den Frieden, die Arbeit, das Glück der Völker. Die Schweizer Sozialisten begrüßen ganz besonders die französische Schwesterrepublik, auf welche sie in der Zeit einer kritischen Lage hoffen. Jeder von uns weiß, welche Zukunft uns bevorsteht, aber wir sind überzeugt, daß unsere republikanische Staatsform die beste Stütze unserer Freiheit und Souveränität ist. Dem Redner liegt eine Betonung der Nationalitätsfrage durchaus fern. In der Schweiz leben vier verschiedene Nationalitäten trotz der Verschiedenheit der Sprache und des Temperaments als ein einziges Volk unter denselben Gesezen. Der Redner bringt weitere Telegramme zur Verlesung und zeigt den Zutritt einer stattlichen Zahl von Delegirten an, welche die Gesamtzahl der Kongreßtheilnehmer auf 392 erhöht.

Es gelangt ein Brief des Präsidenten der amerikanischen „Federation of Labor“ (Arbeiterverband), Gompers, zur Verlesung, es wird darin erklärt, daß die Federation durch die Achtstundsbewegung an der Theilnahme am Kongress verhindert sei. Der Brief fordert eine Einigung der beiden Kongresse.

Die Kohlengräber von St. Etienne haben Roudelet Auftrag gegeben, sich als Vertreter der Gewerkschaft der Kohlengräber des Departements Loire auf den internationalen Kongress zu begeben.

Die russischen Minen- und Fabrikarbeiter haben ihre Zustimmung zu dem Kongress erklärt und lassen sich durch Lafargue und Frau Ardenoff vertreten.

Die belgischen Delegirten verlesen den Brief, der von der belgischen Partei aus an beide Kongresse gerichtet worden ist. Der Brief verlangt die Vereinigung der beiden Kongresse in einen einzigen in Anbetracht der Nothwendigkeit, alle Arbeitskräfte in ein einziges Bündel zu vereinigen. Es giebt nur ein einziges Proletariat und eine einzige Sozialdemokratie, und zwei Kongresse bedeuten eine Schwächung für heute und eine Gefahr für morgen. Für den Fall, daß aktuell keine Verschmelzung der beiden Kongresse statfinde, schlägt die belgische Partei vor, 1890 oder 1891 den nächsten internationalen Kongress einzuberufen. Man solle nicht zurückgehen, um zu untersuchen, wer für die Einberufung zweier Kongresse verantwortlich sei. Man müsse jetzt vermeiden, den Vertretern des Kapitals Gelegenheit zu bieten, einer Zerplitterung des Proletariats Beifall zu klatschen. Alle Arbeiterparteien der ganzen Welt sollten sich in brüderlicher Eintracht vereinigen. Eine Einigung muß erfolgen. Das Bestreben aller Gruppen geht dahin, miteinander der Verwirklichung unseres Ideals entgegen zu marschiren. Wenn die Masse gesprochen, so muß sich eine demokratische Partei bilden. Dieselbe verlangt im Augenblick eine Vereinigung der Kongresse, damit die zwischen den Fraktionen bestehenden Differenzen nicht noch schärfer werden.

Der Ausschuß schlug darauf dem Kongress verschiedene Maßregeln behufs Ordnung der Diskussionen, Tagesordnung, Boten u. vor.

Jeder Antrag soll schriftlich eingereicht werden, schriftlich sollen sich auch die Redner zum Wort melden.

Die Abstimmung soll nach Delegirten erfolgen, ausgenommen in dem Fall, wo sämmtliche Delegirte einer Nation eine Abstimmung nach Nationalitäten verlangen.

Die Sitzungen des Kongresses sollen täglich von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags stattfinden. Mittwoch soll jedoch außer der Morgensitzung noch eine Abendsitzung stattfinden, Sonnabend Abend soll außerdem ein großes öffentliches Meeting und Sonntag ein Bankett der Delegirten stattfinden.

Jeder Delegirte soll beim Ausschuß Namen, Nation, Adresse angeben, behufs Aufstellung der Abstimmungslisten.

aus der Khasne geraubt hat und flüchtige Diebe liefert auch Desterreich der Türkei aus, wenn es den türkischen Spionen gelingt, sie aufzufahren. Dieser Mensch hat mich erkannt und damit ist mein Schicksal besiegelt.“

Dem Sprechenden traten schwere Schweißtropfen auf die Stirne. Sein Gesicht war gelb geworden, wie Wachs.

„Gieb mir einen Tropfen Wasser, damit ich weiter sprechen kann. Ich habe Dir noch viel zu sagen. Mich kann ich schon nicht mehr retten, dadurch aber, daß ich sterbe, rette ich meine Tochter und ihr Vermögen. Allah will es so, und wer kann seinem Schatten entfliehen? Darum schneide mir bei Deinem Glauben und bei Deinem Ehrenworte, daß Du alles Das vollführen wirst, was ich Dir auftrage. Fürs Erste, wenn ich todt bin, begrabe mich nicht irgendwo am Ufer. Ein Muselman kann auch gar nicht ein christliches Begräbniß wünschen; begrabe mich also nach Schifferbrauch, nähe mich in ein Stück Segeltuch ein und hänge mich an Haupt und Füße einen schweren Stein, dann verfolge mich, wo die Donau am tiefsten ist. Thue so mit mir, mein Sohn! Und wenn dies geschieht, steure Dein Schiff vorsichtig bis Komorn. Nimm Timea wohl in Acht!“

„Hier in der Chatoille ist bares Geld — im Ganzen tausend Dulaten. Mein übriges Vermögen steckt in den Säcken als Getreide. Auf meinem Tische lasse ich ein Schreiben zurück, das bewahre auf; ich bezeuge darin, daß ich durch übermäßigen Genuß von Melonen mir die Niere und den Tod zugezogen habe, ferner daß mein ganzes Baarvermögen nur in tausend Dulaten besteht; es soll Dir als Sicherheit dienen, damit Niemand Dich beschuldigen könne, meinen Tod verursacht oder einen Theil meines Geldes entwendet zu haben. Ich schenke Dir nichts. Was Du thust, thust Du aus gutem Herzen und dafür wird Gott Dich belohnen. Das ist der beste Gläubiger, den Du haben kannst. Und dann führe Timea zu Athanas Brazovic und bitte ihn, sich meiner Tochter anzunehmen. Er hat selbst eine Tochter; möge diese ihr Schwester sein. Uebergieb ihm das Geld, er soll es auf die Erziehung des Kindes verwenden. Und übergieb ihm auch die Schiffsladung, und er suche ihn, selbst anwesend zu sein, die die Sack geleert werden; es ist guter Weizen darin — sie könnten ihn sonst austauschen.

De Bolders (Belgien) spricht gegen die Abstimmung nach Köpfen, da sonst die Franzosen stets die Majorität haben könnten.

Vaillant tritt für diesen Abstimmungsmodus unter Hinweis darauf, daß der Kongress das universelle und nicht das nationale Element repräsentire, daß man aber nach Vernunft und Ueberzeugung und nicht nach Nationalitäten votiren könne.

Keller verlangt für alle Fälle eine Abstimmung nach Köpfen. Wir sind ein einziges und einziges Proletariat, und jede Nation hat gleiche Bedeutung, ob sie durch viel oder wenig Delegirte vertreten sei. Die Abstimmung nach Nationalitäten sei unzuweckmäßig, da dieselbe eine vorhergehende Berathung jeder Nationalität unter sich voraussetze. Keller belämpft diese Ausführungen zu Gunsten des vom Ausschuß gestellten Antrages. Es könne Punkte der Tagesordnung geben, wo eine Nation gezwungen sei, eine besondere einheitliche Stellung einzunehmen, wie dies besonders seitens der Deutschen vorkommen könne.

Der Kongress entscheidet sich für den Beschluß des Ausschusses, was den Abstimmungsmodus anbelangt. Guillaume fordert, daß der Kongress alle Sitzungen Abends abhalten solle, damit das Pariser Proletariat denselben zahlreich beizwohnen könne. Verschiedene Redner sprechen für oder gegen den Antrag, einzelne im Saale verwehende Anarchisten benutzen die Gelegenheit, systematischen Lärm zu machen, werden aber zur Ruhe gebracht, und nachdem der Kongress auch für Festsetzung der Sitzungen des Antrags des Ausschusses angenommen, wird die Sitzung um fast 1 Uhr Nachts aufgehoben und die nächste für Dienstag früh 9 Uhr anberaumt. In der Sitzung soll die Frage einer Einigung der Kongresse behandelt und entschieden werden.

Dienstag begann die Sitzung 11 Uhr. Telegrammlaufen ein aus Elmshorn (Schlesw.), Gruna, Hartmannsdorf (Sachsl.), Lissabon. In den früheren Sitzungen waren Telegramme eingelaufen aus Berlin (Maurer und Meißner), Ronsdorf, Leipzig, Würzburg, Darmstadt, Oldenburg, Basel, Meissen (Sachsen), Wien, Seeland (Holland), Bukarest, Christiania, St. Gallen, Dresden, Frankfurt am Main, Zwickau, Gotha, Hohnstein, Lausanne, Heilbronn, Madrid, London (Komm. Arbeiterbildungs-Verein), Bergen (Norwegen), Nürnberg.

Den Vorsitz führt Deville. Die Redezeit wird durch Beschluß auf 5 Minuten festgesetzt (Berichterstattung ausgenommen), es wird beschloffen, jeden Redner nur einmal zu jedem Punkte sprechen zu lassen.

Costa (Italien) theilt darauf mit, daß der Central-Ausschuß der italienischen Sozialisten, der 10 000 Personen vertritt, ebenfalls einen Delegirten gesandt. Ebenfalls sind noch Delegationen von Ungarn, sowie Hardy als Vertreter der schottischen Bergarbeiter eingetroffen. Ein Begrüßungstelegramm von Rom ist eingetroffen, welches die Arbeiten des Kongresses alles Glück wünscht und hofft, daß derselbe eine neue internationale Verbindung des Proletariats herbeiführen wird.

De Bolders (Belgien) bringt den Antrag ein, die Vereinigung der beiden tagenden Kongresse unter allen günstigen Bedingungen zu erstreben.

Cipriani (Italien) unterstützt den belgischen Antrag und tritt ebenfalls lebhaft für die Vereinigung ein.

Caesar de Pape (Belgien) ist ebenfalls für die Einigung, wozu dieser Kongress, welcher radikalere, zielbewusstere Richtung vertritt, den ersten Schritt thun muß.

Duprés (Frankreich, Blanquist) hält Einigkeit für unmöglich. Die Sozialisten sind hierher gekommen, um mit den Sozialisten zu verhandeln, nicht mit Gewerksvereinen, Clemencien und Bourgeois aller Art. Freilich sind in den Possibilisten vernünftige Elemente, aber sie sollen nicht herkommen zu dem alleinigen Kongress der internationalen Sozialdemokratie.

Liebkecht meint, daß dem Verlangen, für jeden Preis zu einigen, nicht nachgegeben werden kann, da auch die Ehre der französischen und deutschen Genossen hier in Frage kommt. Er giebt hierauf eine gedrängte Uebersicht der Geschichte des internationalen Kongresses, besonders des Londoner, der von den Trade-Union berufen war, und den Deutschen die Theilnahme ermöglichte, sowie der Haager Konferenz, welche dem dem französischen possibilistischen Komitee gar nicht beizutreten.

Du verstehst mich!“

Der Sterbende blickte Timar ins Auge und lächelte mit sich. „Denn...“

Wieder stockte seine Rede. „Hab ich etwas gesagt? Ich wollte noch etwas sagen; aber meine Gedanken verwirren sich. Wie roth ist diese Nacht. Wie roth ist Mond am Himmel. Ja, der rothe Halbmond. Ein tiefes Stöhnen, das von Timea's Lager herkam, jetzt seine Aufmerksamkeit auf sich und lag plötzlich seine Gedanken eine andere Richtung. Bestürzt richtete er sich seinem Bette auf und suchte mit zitternder Hand etwas von seinem Kopfkissen, seine Augen traten weit aus den Augenhöhlen hervor. „Ah, beinahe hätte ich vergessen. Timea, ich habe ja Timea einen Schlafrunk gegeben, wenn Du nicht bei Zeiten wachst, so entschlummert sie für ewig. In diesem Fläschchen ist ein Gegengift. So wie ich todt bin, nimm dies und reibe ihr damit die Schläfen, die Stirne, die Herzgrube ein, bis sie erwacht. — Ah, da hätte ich nahe auch sie mitgenommen! Nein, das will ich nicht. Sie muß leben. Nicht wahr? Du gelobest mir, bei Deiner Ehre und Deinem Glauben, daß Du sie aufwecken wirst, daß Du sie zum Leben bringst, daß Du sie nicht auf ewig entschlafen läßt!“

Der Sterbende preßte Timars Hand krampfhaft an seine Brust; in seinen verzerrten Zügen prägte sich das Bild der Todesangst aus.

„Wovon sprach ich vorhin? Was wollte ich Dir sagen? — Was war mein letztes Wort? — Ja richtig: der rothe Halbmond.“

Durch das geöffnete Fenster schien die halbe Schale des abnehmenden Halbmondes herein, der blutroth aus dem nächtlichen Nebeln emporstieg.

Sprach der Sterbende in seinem Delirium von ihm? Oder brachte er ihm etwas in Erinnerung?

„Ja, der rothe Halbmond,“ stammelte er noch einmal, dann schloß der Todeskampf ihm auf ewig die Lippen; es war eine kurze Agonie und er war eine Leiche.

(Fortsetzung folgt.)

war. auf die Möglich dieselbe nationala Kongress gung, a schiebt, derjenige jöfischen Er bring such der würde d in Ansp müße wenig oder it ward A simmt selbe ebe erklärt sozialisti der auf während halten, Staat a La Vorbeur mit den ungenüch Sozialist so banth Frieden zu thun, Ne ebenfall maß ma wegung Zustände angenom Be gung bet sich ausa gegen die Es beiterorg einigung Gu beantrag Fustion (der Alles zu richte gemiesin. Do Resolutio englischen daß bei gleiche La für nöthi greste un gefahrt, Berathun D am Possi die Arbei hier nur Na in dieser denken, ist, eine Privatkap führen werden b Er beanti wählen. Ba eventuell alles geß Paris zu letariats geht zur In schuß zu Fra element in Berbit als sich b Du men, hat derselbe t Fr z Sozialber kellen. Ja l erklärt fu folche mit Belgier Verhältni daß die schied hat Pa Vereinigt Sozialber die Vere B o b e n Pastirens Regierun anders le offen erll Da gung, wa gresses fi Ch i tritt ein Der Einigung dies abso Es i Liebkecht!

war. Trotzdem das Komitee zu Gunsten der Possibilisten auf die Einberufung eines Kongresses verzichtete, gingen dieselben eigenmächtig vor, in einer Weise, welche den internationalen Sozialisten, besonders den deutschen, die Beteiligung unmöglich machen sollte. Darauf mußte der heutige Kongress einberufen werden. Auch Redner ist für die Einigung, aber nur dann, wenn dieselbe unter Bedingungen geschieht, welche den internationalen Kongress nicht zu Führen derjenigen wirft, welche bisher nur Fortschritte für ihre französischen Brüder und deren ausländischen Freunde haben. Er bringt eine diesen Gedanken ausdrückende Resolution ein.

Dresséau (Marseille) ist gegen jeden weiteren Versuch der Einigung, da alles bereits geschehen sei. Außerdem würde die Organisation eines vereinigten Kongresses so lange in Anspruch nehmen, daß man einstweilen darauf verzichten müsse. Die französischen Sozialisten können sich ebenso wenig mit den Possibilisten einigen, wie z. B. die deutschen oder italienischen Sozialisten mit den Polizeisozialisten Bismarck's oder Crispin's.

Morris (England, Deputierter der Socialist League) stimmt dem letzten Redner vollständig zu und ist wie derselbe ebenfalls gegen die Liebknecht'sche Resolution. Er erklärt den internationalen Kongress für den einzigen sozialistischen, den andere aber für einen kleinbürgerlichen, der auf gewerl- und konsumvereinlichem Standpunkte steht, während die internationalen Sozialisten das Prinzip festhalten, durch Abschaffung der Lohnsklaverei den heutigen Staat auf eine neue, veränderte Basis zu stellen.

Lavigne (Frankr.), Vertreter der Gewerkschaften von Bordeaux, ist gleichfalls gegen jeden Schritt einer Einigung mit den Possibilisten als ein Zeichen der Schwäche, das nicht ungenützt von den Gegnern bleiben würde. Die französischen Sozialisten haben alles gethan, was sie thun konnten, und so dankbar sie den Ausländern für ihre Bemühungen für den Frieden sind, so kann man von ihnen nicht verlangen, mehr zu thun, als bis jetzt schon geschehen ist.

Reay (Deputierter der Socialist League, England) ist ebenfalls gegen die Vereinigung mit den Gewerkschaften, weil man sie schon von England her kenne. Diese Bewegung sei eine antirevolutionäre, weil sie die heutigen Zustände verewigen wolle. Hierauf wird Schluß der Debatte angenommen.

Berner (Berlin) hatte eine Resolution, die Vereinigung betreffend, eingebracht. Er zieht, nachdem der Kongress sich ausgesprochen, dieselbe zurück und erklärt sich ebenfalls gegen die Vereinigung mit den Possibilisten.

Es beantragen Dresséau: „Den Kongress allen Arbeiterorganisationen offen zu erklären, Schritte zu einer Vereinigung aber nicht zu thun.“

Guesde, Jacleret, Longuet, Lafargue beantragen die Resolution: „Daß alle Anträge, welche auf Fusion (Verschmelzung) abzielen, nicht an diesen Kongress, der Alles für die Vereinigung gethan, sondern an diejenigen zu richten sind, welche bisher jede Verständigung zurückgewiesen.“

Domela Nieuwenhuis stellt und vertheidigt eine Resolution im Namen der holländischen, belgischen, einiger englischen und italienischen Vertreter: „In Erwägung, daß beide Kongresse Arbeiterkongresse sind, auch fast die gleiche Tagesordnung haben, hält der Kongress eine Einigung für nöthig, übermittelt diese Resolution dem andern Kongress und ermahnt, wenn letztere einen ähnlichen Beschluß gefaßt, eine Kommission zur Vorbereitung der gemeinsamen Berathung.“

Adler (Wien) erklärt, daß aus Oesterreich Niemand am Possibilistenkongresse theilnehmen werde, sowie daß er die Arbeiterstreitigkeiten aus Oesterreich kenne und es auch hier nur Sieger und Besiegte geben könne.

Rani (Rumänien) beantragt: „In Erwägung, daß in diesem Jahre wahrscheinlich an keine Vereinigung zu denken, die sozialistische Partei aber nur eine einzige ist, eine Partei, welche ihr Ziel durch Aufhebung des Privatkapitals, durch Sozialisirung des Eigenthums herbeiführen will, soll der nächste Arbeiterkongress organisiert werden durch alle anti-kapitalistischen Kräfte der Welt.“ Er beantragt deshalb, einen Ausschuss zur Vorbereitung zu wählen.

Baillant ist für den Antrag Dresséau, schlägt aber eventuell eine Resolution vor: „Da die Haager Konferenz alles gethan habe, um die Arbeiter aller Welt vereinigt in Paris zu sehen, fordert der Kongress alle Gruppen des Proletariats auf, an seinen Berathungen theilzunehmen, und geht zur Tagesordnung über.“

Inar (Gruppe la Commune) beantragt einen Ausschuss zur Vereinigung zu wählen.

Frau Guillaume-Schad glaubt, das Arbeiterelement im andern Kongresse werde, wenn man sich mit ihm in Verbindung setze, einer Vereinigung nicht so abhold sein, als sich bisher die Führer gezeigt haben.

Husch (Amerika) ist erst zu den Possibilisten gekommen, hat aber gemerkt, daß er auf falschem Wege war; derselbe tritt jedoch auch für eine Vereinigung ein.

Frohme erklärt nochmals, daß seitens der deutschen Sozialdemokratie alles gethan wurde, die Einigkeit herzustellen.

Talesias (Vertreter der spanischen Sozialdemokratie) erklärt sich auch für eine Versöhnung, aber nicht für eine solche mit dem Gefühl, sondern mit dem Kopfe. Er lann die Behauptung nicht begreifen mit ihrem Antrage, die doch die Verhältnisse besser kennen sollten. Außerdem erklärt er noch, daß die spanische Sozialdemokratie nur diesen Kongress beischied hat.

Palmgreen beantragt: „In Erwägung, daß die Vereinigung aller Arbeiter nothwendig ist, wünschen die Sozialdemokraten von Dänemark, Schweden und Norwegen die Vereinigung aller Arbeiter, aber nur auf dem Boden des Klassenkampfes, nicht auf dem des Palärens mit den bürgerlichen Gesellschaftsklassen und den Regierungen.“ Er ist gegen jede andere Resolution, welche anders lautet, als daß der Kongress für alle Arbeiterdelegirte offen erklärt wird.

Harby (Schottischer Bergarbeiter) ist für die Vereinigung, weil er glaubt, daß die Majorität des andern Kongresses für eine solche sei.

Christensen (sozialistische Partei von Dänemark) tritt ein für den Antrag Nieuwenhuis.

Der Delegirte von Manchester ist ebenfalls für die Einigung im Prinzip, stimmt aber gegen die Anträge, weil dies absolut jetzt keinen praktischen Zweck hat.

Es wird nach Nationen abgestimmt und die Resolution Liebknecht mit 12 Stimmen angenommen. 4 Stimmen

erhält die von Nieuwenhuis und 2 Stimmen die von Dresséau gestellte Resolution.

Die Resolution Liebknecht lautet:

Der Kongress erkennt an, daß die Mitglieder der Haager Konferenz und des Pariser organisierten Ausschusses ihren aufrichtigen Wunsch bewiesen haben, mit Bezug auf den internationalen Arbeiterkongress eine Verständigung und Einigung aller sozialistischen Parteien und Arbeiter-Organisationen herbeizuführen, und bedauert, daß die im Interesse der Verständigung und Einigung gethanen Schritte bisher keinen Erfolg gehabt haben.

Allein in Erwägung, daß die Einigung der Proletarier eine unerläßliche Vorbedingung der Emanzipation der Arbeit ist, und daß demgemäß einem jeden Sozialdemokraten die Pflicht obliegt, nichts was zur Befestigung der Zwietracht beitragen kann, unverzüglich zu lassen, erklärt der Kongress hiermit seine Bereitwilligkeit zur Verständigung und Einigung, falls die Gruppen des andern Kongresses einen für alle Theile annehmbaren Beschluß in diesem Sinne fassen.

Politische Uebersicht.

Zum internationalen Arbeiterkongress schreibt man uns aus Paris unterm 17. d.: Der Kongress nimmt den denkbar günstigsten Verlauf. Die Prophezeiung der Reptilien, daß die Possibilisten oder Anarchisten den Kongress sprengen würden, hat sich selbstverständlich nicht erfüllt. Der possibilistische Arbeiterkongress hat zwar viele Teilnehmer, aber die Zahl der von ihnen Vertretenen, und das Ausland ist so gut wie gar nicht vertreten. Die Einigung ist beschlossen worden. Zum Streit wird es nicht mehr kommen — das steht jetzt fest. Ob die beschlossene Einigung sich sofort verwirklichen wird, das ist nicht sicher. Das aber ist sicher — mit dem bisherigen Gesandte werden wir nicht länger belästigt werden.

Die Führer der Possibilisten fürchten offenbar die Verschmelzung, welche sie beschlossen haben, suchen dieselbe durch allerhand unmögliche Vorschläge zu vereiteln. Indes, das wird nicht gelingen — die Einigkeit ist da, und die Führer, welche sich ihr in den Weg stellen, werden von der Fluth fortgerissen. — Der internationale Arbeiterkongress hat eine Epochenmachende Bedeutung, er ist der erste internationale Arbeiterkongress, welcher den Namen voll und rüchhallos verdient, und die Gehässigkeit der Bourgeoispresse, welche ihn entweder todtschweigt oder verleumdet, kann an dieser Thatsache nichts ändern.

Zur Arbeiterschutzeschreibung bringt der ultraconservative „Reichsbote“ anlässlich eines Artikels der „Post“ einen Artikel, in dem er mit Recht die bisher von den Offiziösen der Arbeiterschutzeschreibung gegenüber eingetragene Taktik, wie folgt verurtheilt: „Die bisher von manchen Seiten geübte Taktik, daß man, wenn eine solche einheimische Gesetzgebung verlangt wurde, dies Verlangen mit dem Hinweis auf die internationalen Verhältnisse juristisch, indem man sagte, diese Dinge könne kein einzelnes Land für sich regeln, weil dann seine Konkurrenzfähigkeit geschwächt würde — und daß man dann, wenn geantwortet wird: Nun gut, dann ordnet diese Sache auf internationalem Wege, entgegen: Ja, es ist zu schwierig, alle Staaten unter einen Hut zu bringen, das muß jedes Land für sich machen: solche hin- und herschiebende Taktik ist angesichts der zwingenden Thatsachen unhaltbar und erweckt das Mißtrauen, daß man überhaupt nicht will.“ — Das haben die Arbeiterblätter schon sehr oft gesagt.

Zu den Repressalien gegen die Schweiz wird der Neuen Badischen Landeszeitung auf Grund von telegraphischen Mittheilungen aus Lindau gemeldet, daß die Verschärfung der Zollrevision zwar nicht ganz aufgehoben sei, daß jedoch die Zollrevision in milderer Weise gehandhabt werde. Dagegen unterliege die Behandlung der aus der Schweiz einströmenden Güter einer schärferen Kontrolle. Die „Straßburger Post“ erfährt aus Berlin, daß die verschärfte Zollrevision nicht nur von Berlin nicht angeordnet worden sei, sondern daß von Berlin sogar die Anweisung ergangen sei, diese verschärfte Zollrevision rückgängig zu machen. — Das klingt unglauwbüdig. Es ist nicht anzunehmen, daß die süddeutschen Regierungen gleichzeitig ohne besondere Anweisung verschärfte Zollmaßregeln eingeführt haben sollten.

Die Unverschämtheit einzelner Berufsgenossenschaftsvorstände übersteigt wirklich alle Grenzen. In ihrem Unternehmerränkel sehen sie den Arbeiter unter allen Umständen schlechtweg als ihren Untergebenen an und machen ihm Vorschriften. Die IX. Sektion der Papiermachereiberggenossenschaft, welche ihren Sitz in Chemnitz hat, leistet sich auf ihren heftigsten Bescheiden, welche sie den verunglückten Arbeitern zukommen läßt, folgenden Satz: „Berufungen und Gegenschritten müssen entweder von den Beteiligten selbst oder von ihren gesetzlichen Vertretern oder von ihren Bevollmächtigten erteilt werden. Die Vollmacht muß schriftlich erteilt werden.“ Das „Sächs. Wähl.“ bemerkt dieser „gegesandten“ Berufsgenossenschaft, daß sie sich gar nicht darum zu kümmern hat, ob der Arbeiter selbst oder ein anderer seine Berufungsschriften anfertigt. Die Berufsgenossenschaft hat weiter nichts zu thun, als dem verunglückten Arbeiter eine bestimmte Entschädigung anzubieten, ist der Arbeiter damit zufrieden, so ist das desto besser für die Berufsgenossenschaft; wenn nicht, so entscheidet das Schiedsgericht, resp. das Reichsoberverwaltungsamt, und die Berufsgenossenschaft hat sich deren Spruch einfach zu fügen. Die Arbeiter stehen den Berufsgenossenschaften völlig gleichberechtigt gegenüber und es gehört schon eine gehörige Portion Ueberhebung dazu, um sich ihnen gegenüber als Behörden aufzuspielen, wie dies von Seiten der obengenannten Berufsgenossenschaftsvorstände geschieht. Der Zweck des vorerwähnten Satzes ist ja klar. Dem Arbeiter soll es möglichst erswert werden, gegen die berufsgenossenschaftlichen Forderungen Berufung einzulegen. Doch haben die Herren die Rechnung ohne die Gesetzesmäßigkeit der Arbeiter gemacht, und diese werden sicherlich nicht verfehlen, den Herren, wenn sie in die unangenehme Lage kommen sollten, mit ihnen zu verhandeln, die gebührende Antwort auf ihre Anmaßung zu erteilen.

Wegen groben Anzugs ist der Redakteur der Dortmund-„Tremonia“ von dem dortigen Schöffengericht zu einer Geldbuße von 100 M. verurtheilt worden. Gegen das Blatt war Anklage erhoben worden auf Grund eines Leitartikels, der die Rede des Bergmannes Weber entschieden verurtheilte und in dieser verurtheilenden Kritik einige Sätze Weber's wiedergab. Dann sind ebenfalls wegen groben Anzugs einige Leitartikel des Blattes unter Anklage gestellt, welche die Streikbewegung behandelten. Endlich ist Anklage erhoben, weil der verantwortliche Redakteur dieses Blattes, der in dem Vorort Veing wohnt, am Kopfe der Zeitung seinen Wohnort: „Dortmund-Geing“ angegeben hat, wie man z. B. Köln-Grensfeld sagt; er hätte, meint der Staatsanwalt, sagen müssen: Geing bei Dortmund.

„Daß der „Aufrehr“ aus dem Plerer in Nürnberg, wie er war, weder mit Sozialdemokraten noch mit Streikenden direkt etwas zu thun hatte — dies giebt, so schreibt die „Frankf. Tagespost“, nun auch der „Frankf. Kurier“ in seiner vorerstrigen Morgenausgabe zu. Da selbstverständlich diese Erkenntnis genanntes Blatt schon von Anfang an hatte und haben mußte nach den offenbaren Thatsachen, welche den

harmlosen Ansammlungen am Plerer zu Grunde lagen, so ist es bezeichnend für das heuchlerische Gebahren und die politische Charakterlosigkeit dieses Zentralorganes der Deutschfreisinnigen Süddeutschlands, daß der „Kurier“ (allerdings nicht in der blödsinnigen und perfiden Weise, wie z. B. das Organ der Nationalliberalen, der „Korrespondent v. u. f. D.“) in nicht mißzuverstehender Weise in den Ende voriger Woche enthaltenen Berichten über jene Vorfälle unter seinen Lesern die Meinung erweckte und verbreitete, als wären diese Ansammlungen von den Streikenden veranlaßt, und hätten einen aufrührerischen und ungeheuerlichen Charakter gehabt. Ebenso bezeichnend ist es, daß der „Kurier“, bei Erwähnung des in der Stadt umlaufenden Gerüchtes von der Verhängung des kleinen Belagerungszustandes, was das Gerücht als ein halbes und unbegründetes bezeichnete, es aber unterließ, die selbstverständliche Bemerkung daran zu knüpfen, daß nach den bayerischen Referatreden, wenn man nämlich die bayerische Verfassung nicht direkt verletzen will oder einer solchen Verletzung auch nur indirekt das Wort redet, die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes in Bayern überhaupt weder Sinn noch Zweck hat, da eben nach dem Referatrecht es gesetzlich unmöglich ist, daß, wie in den übrigen Theilen Deutschlands, bei Verhängung des kleinen Belagerungszustandes zugleich die Heimatsberechtigten ausgewiesen werden. Daß diese Ausweisungen aber allein der Verhängung des kleinen Belagerungszustandes zu Grunde liegen, das ist aller Welt, also wohl auch dem „Kurier“ bekannt.

Maßregelungen von Bergleuten werden jetzt, wie man der „Post. Zig.“ schreibt, auch im Zwiauer Kohlenrevier vorgenommen. Die Entlassenen haben sich bisher vergeblich bemüht, auf anderen Werken Arbeit zu erhalten und wollen dabei erfahren haben, daß zwischen den einzelnen Werken im Stillen ein Abkommen getroffen worden sei, daß vor dem 1. September derartige Arbeiter auf den dortigen Gruben nicht wieder eingestellt werden sollen. Bis zum 1. September sollen die Bergleute wohl von ihren Ersparnissen leben?

Zur Arbeitseinstellung auf der Zeche „Dahlbusch“ in Kottenhausen bei Gelsenkirchen theilt das Organ der Kohlenbarone, die „Rhein.-Westf. Zig.“, noch mit, daß nach der Entlassung des Bergarbeiterdelegirten Kampmann der größte Theil der Nachmittagschicht aller Schächte zum Hauptbureau der Zeche Schacht 1 gezogen sei, um die Wiederanlegung des Gerüchtes zu erbitten. Die Direktion hat jedoch diesem Wunsch nicht Folge gegeben und ließ den Leuten eine Stunde Zeit zum Bestimmen, um wieder einzufahren. Wenn sie sich nicht dazu entschließen könnten, möchten sie ruhig nach Hause gehen, die Direktion würde nicht nachgeben. Daraufhin brach alsdann die Arbeitseinstellung aus. Nach der „Germania“ gährte es unter den Arbeitern auf der Zeche „Dahlbusch“ schon seit dem 1. d. Mis., weil nach ihrer Ansicht die Beamten darauf hinielten, die Deputirten der vier Schächte förmlich in einem Schacht unterzubringen, wie die Bergleute glaubten, nur aus dem Grunde, um die nahe Rühlung zwischen den Deputirten und den Bergleuten der drei Schächte zu verhindern und um den Deputirten die Gelegenheit zu nehmen, über die Seilschaft wachen zu können, was bisher auf allen Schächten geschah. — Außer auf der Zeche „Dahlbusch“ ist jetzt auch auf der Zeche „Dugo“ im Gelsenkirchener Bezirk der Zustand wieder ausgebrochen. Die Belegschaften wollen, wie die „Tremonia“ meldet, erst wieder anfahren, wenn die Kündigungen zurück genommen werden.

Ausschluss aus sächsischen Militärvereinen. Aus Geringswalde bei Rochlitz wird der „Presse“ berichtet, daß drei Mitglieder des dortigen Militärvereins unlängst von dem Vorsitzenden des letzteren ein Schreiben folgenden Inhalts zugegangen ist: „Laut anher ergangener Ausweisung der sächsischen Amtshauptmannschaft zu Rochlitz stehen Sie im Verdacht, sozialpolitischen (!) Bestrebungen zu huldigen. Sie werden daher auf Anregung des Präsidiums von Sachsens Militärvereinsbund aufgefordert, Ihren Austritt aus dem Verein sofort zu erklären, anderenfalls Sie als Mitglied vom Verein ausgeschlossen sind. Der Gesamtvorstand. Ad. Schubert, Vorsitzender.“ Die Maßregel richtet sich auch gegen zwei Weiber, die länger als 25 Jahre dem Verein angehört und während dieser Zeit regelmäßige Beiträge zur Kranken- und Sterbefälle geleistet haben. — „Sozialpolitische Bestrebungen“ als Grund für den Ausschluss anzugeben ist wirklich gut.

Sigruider Boycott. Der Fachverein der Tischler Hamburgs hatte am Sonntag einen Ausflug mit Frauen nach Bergedorf unternommen. In einer Anzahl von über 1000 Personen zog der Verein nach „Hotel Wiltshof“, woselbst sofort ein Streik ausbrach. Der Verein hatte am Tage vorher telegraphisch den Wirth Wendt benachrichtigt, daß sie nur Bier der „Sana-Brauerei“, welche die sämtlichen Forderungen der Brauer bewilligt hat, trinken wollten, während Wendt sonst nur Germania Bier ausschänkt. Da das erstere Bier nicht da war, weigerten sich die Mitglieder des Fachvereins, das Germania Bier zu trinken. Selbst eine später eintreffende Depesche der Germania-Brauerei, daß sämtliche Forderungen der Brauer bewilligt seien, war wirkungslos, und erst, als am Nachmittag ein Vertreter der Brauerei eintraf und Zusagen machte, wurde der Boycott aufgehoben.

Neue Steuern sind in Preußen schon wieder in Sicht. Die Reptilpresse berichtet schon, wenn auch vorerst leise und tastend, darauf vor. Es sollen, so wird gesagt, die Gehälter der Beamten erhöht werden. Wahrscheinlich wird es sich um die Erhöhung der Gehälter der Unterstaatssekretäre handeln, welche der preussische Landtag schon einmal abgelehnt hat.

Großbritannien. Unterhaus. Der Staatssekretär des Krieges Stanhope theilt mit, General Grenfell habe telegraphisch angezeigt, auf seine Proklamation an die Derwische mit der Aufforderung, sich zu ergeben, habe Wad el Numi geantwortet: „Eure Streitmacht gilt mir nichts, ich bin gesandt, die Welt zu erobern, ich fordere euch auf, euch zu ergeben, und werde euch schützen. Ginnert euch an Dicks und Gordon!“

Frankreich. Der Anlageskrist gegen Boulanger ist auch bereits ein Stadtbrief beigefügt, welcher nachstehendes interessante Signalment des Generals enthält: Boulanger (Georg Ernest Jean Marie) geboren in Rennes am 29. April 1837 als Sohn von Ernest Jean Rosalie Boulanger und Mary Anna Webb - Grifflüh. Alter: 52 Jahre. Größe: 1 Meter 68 Zentimeter. Stirn: hoch und durchsücht. Haare: kastanienbraun, etwas angegraut und kurz geschnitten, borstentartig. Bart: röthlich-blond, an den Wangen glatt, rasiert, an dem Kinnbade spärlich und spitz geschnitten. Schnurrbart: kastanienbraun. Teint: fahl. Augen: blau und tieflegend. Augenbrauen: buschig. Besondere Kennzeichen: In den Schläfen „Haar ausgeprägte Kränzen“; Runzeln auf der Wange; starker Hals; schwerfälliger Gang; der Oberkörper nach vorn geneigt; der Kopf ein wenig nach rechts geneigt.

Schweiz. Die zu Basel dieser Tage abgehaltene Parteiversammlung der schweizerischen Sozialdemokraten hat einstimmig beschlossen, gegen die Schaffung des Amtes des Bundesstaatsanwalts das Referendum (Volksabstimmung) zu verlangen. Dazu wären 30 000 Unterschriften nöthig.

Theater.
 Sonnabend, den 20. Juli.
Froll's Theater. Margarethe.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
 Daphne.
Viktoria-Theater. Die Kinder des Kapitan Grant.
Schalliance-Theater. Gefährliche Mädchen.
Grand-Theater. Mutterlegen, oder: Die neue Fanchon.
 Passage 1 Kr. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
 Diese Woche:
Unter-Italien. Neapel mit Umgebung.
Vompeji.
 Neu! Pariser Weltausstellung 1889.
 Reise Fr. Maj. Schiff Bertha.
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal,
 verbunden mit reichhaltigem Frühstück-,
 Mittags- und Abendtisch. Franz. Billard.
 Hochachtungsvoll
A. Erdmann,
 normals **W. Haugk, Weinstraße Nr. 22.**
Restaurant H. Stramm,
123 Ritterstraße 123,
 verbunden mit Fremdenlois. Empfehle meinen
 allbekanntesten vorzüglichen Frühstück-, Mittag-
 und Abendtisch. Sonstige Speisen und Ge-
 tränke in bekannter Güte. Zwei Zimmer, passend
 zu Zahlstellen und Arbeitsnachweis, stehen zur
 Verfügung. [1449]

Verb. dtsh. Zimmerleute
Lokal-Verband Berlin Centrum.
 Am Sonntag, den 21. Juli, Vormittags 10 Uhr,
 in Heinrich's Saal, Deuthstr. 22, v. 1 Tr.:
Große General-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Neuwahl des gesamten Vorstandes.
 2. Abrechnung der Lokalkasse.
 3. Verschiedenes und Fragekasten.
 Auch werden daselbst neue Mitglieder auf-
 genommen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 764 **Der Vorstand.**

Den Mitgliedern des
Fachvereins d. Metallschrauber,
Fagendreher und Verussgen.
 zur Nachricht, daß das Mitglied
Max Niedergesäss
 am 18. d. M. verstorben ist. Die Beerdigung
 findet am Sonntag, den 21. ds., Nachmittags
 4 Uhr, von der Leichenhalle des Thomaskir-
 chhofes an der Brüder Chaussee aus statt.
 Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Codes-Anzeige.
 Allen Kollegen zur Nachricht, daß unser Kollege
Hermann Ziemer
 am 18. Juli nach langen Leiden verstorben ist.
 Die Beerdigung findet am Sonntag, den
 21. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr, von der Leichen-
 halle des Emmaus-Kirchhofes aus statt.
Die Kollegen der Pianofortefabrik
C. Otto.

Möbel, Spiegel u. Poisterwaren
 Gr. Lager, bill. Preise!
Emil Heyn,
 Brunnenstr. 28, Hof part.
 Theilw. nach Ueberetelkass.
eigen. Fabrik.

Restorhandlung empfiehlt **Karle,** Leichen-
 platz 1, Ecke Waldemarstr.

Himbeer- und andere Fruchtweine
 zu Simonaden
 die eingekochte Liter-Fl. excl. . . . 1.20
Jugberliqueur (Specialität) . . . 1.00
**Berl. Getreide-Rummel (unüber-
 trefflich)** . . . 1.00
Alter Nordhäuser
 empfiehlt die Groß-Destillation von
Lettau & Keil.
 Sophienstraße Nr. 12.
 Geschäfts-schluss:
 Abds. 8 Uhr, Sonntags Mitt. 1 Uhr

Zum
internationalen Arbeiter-Kongress

Berliner Arbeiterbibliothek
 Heft 5:
**Charakterköpfe aus der französischen
 Arbeiterbewegung.**
 Von Ossip Zeitin, Paris. †
 (Guesde. — Lafargue. — Deville. —
 — Louise Michel.)
 48 Seiten. Preis 20 Pf.
 Diese Schrift bildet eine wichtige Ergänzung
 zu Heft 4:
**Die französische Arbeiterbewegung seit
 Pariser Kommune.**
 Von Ossip Zeitin, Paris. †
 48 Seiten. Preis 20 Pf.
 Zu beziehen durch die Expedition, Zimmer-
 straße 44.

Arbeitsmarkt.
 Ich suche einen durchaus zuverläss. Mann
Kussin, Weidenweg 11.
 765

Tüchtige Schlossergesellen auf Kunstschloß-
 arbeiten werden verlangt Lügow-Ufer 31.
 765

Tüchtige, geübte Hartgummidreher
 finden dauernde Stellung mit hohen Löhnen
 einer bedeutenden Fabrik in einer
 Stadt. Reisekosten würden vergütet.
 Zu melden Sonntag, den 21. Juli, Vormittags
 von 9 bis 2 Uhr, bei Herrn Körtz in
 Grand-Hotel Alexanderplatz.

Tüchtige Arbeiterinnen
 auf jede Art Wäsche verlangt sofort
M. Grisenhagen,
 27 Chausseestrasse

Arbeitsnachweis für Tischler
 Der vom Fachverein der Tischler be-
 arbeitete Arbeitsnachweis befindet sich
Dresdenerstraße 116
 im Restaurant **Gründel** (früher
 Die Arbeitsvermittlung geschieht für
 und Gesellen (auch Nichtmitglieder des
 unentgeltlich. Die Adressenangabe ist
 wochentags von 8—9 Uhr
 Sonntags von 9—11 Uhr Vormittags
 Da sich die 4 Kassierer der Ortskrankenkasse
 Tischler und Pianofortearbeiter Berlin
 pflichtig haben, sich ihrerseits jeder Adressen-
 gabe zu enthalten, eruchen wir, nur den
 genannten Arbeitsnachweis zu benutzen.
 382] **Der Vorstand.**

Der unentgeltliche Arbeitsnachweis
 des Allg. Metallarbeiter-Vereins befindet sich
 im Süden Reanderstr. 5; Norden
 Straße 40, Destillation, Abends 8—10
 Sonntags Vorm. 9—12 Uhr.

Der Arbeitsnachweis
 der
Klavierarbeiter
 befindet sich nach wie vor Waldemarstr.
 Restaurant **Zilm** (vorm. Pfister. Die
 Ausgabe findet jeden Abend von 8—9 Uhr
 Sonntags Vormittags von 10—11 Uhr
 an Mitglieder wie an Nichtmitglieder
 gestlich hat.
Die Arbeitsvermittlungs-Kommission

**Fachverein der Lithographie-
 steinschleifer u. Berufsgeoffen.**
 Montag, den 22. Juli, Abends 9 Uhr,
 bei Seefeld, Grenadierstr. 33,
General-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Vortrag
 des Herrn Jubeil über: „Unfallversicherung und
 Krankentagegeld.“ 3. Verschiedenes. Gäste
 willkommen. [770] **Der Vorstand.**

**Zentral-Franken- u. Sterbekasse
 der Tischler u. s. w.**
(Vertikale Verwaltungsstelle Berlin C.)
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Zahl-
 stelle 5 von der Hornstr. 11 nach der Warten-
 burgstr. 16 bei Bohmsdorf verlegt ist, wobei
 jeden Sonnabend von 8—10 Uhr Beiträge ent-
 gegengenommen werden. 754

**Zentral-Franken- u. Sterbekasse
 der Tischler u. s. w.**
(Vertikale Verwaltungsstelle Berlin G.)
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am Son-
 tag, den 28. Juli, im „Königsstädtischen Kasino“,
 Holzmarktstraße 72 eine **Mitglieder-versam-
 lung** zwecks Wahl der gesamten Ortsver-
 waltung und der Beitragsammler stattfinden
 wird.
 Die Mitglieder werden ersucht diese Nachricht
 zu verbreiten. 768
 Mitglieder aus anderen Verwaltungsstellen
 haben zu dieser Versammlung keinen Zutritt.
 Die vom Vorstand gewählte Kommission.
J. A.: H. Noeske.

**Berein zur Wahrung der Interessen
 der Berliner Anopparbeiter.**
 Dienstag, den 23. Juli, Abends 8½ Uhr,
 im **Restaurant Jäschke, Blumenstr. 39,**
Ordentliche
Generalversammlung.
 Tagesordnung:
 1. Vierteljährlicher Kassenbericht.
 2. Innere Vereinsangelegenheiten.
 Neue Mitglieder werden aufgenommen.
 767 **Der Vorstand.**

Fachverein der Albumarbeiter.
 Montag, den 22. d. M., Abends 8 Uhr,
 Oranienstraße 180:
Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Angelegenheit Schuhmacher. 2. Vereins-
 Angelegenheiten. 3. Verschiedenes.
 Versammlungen werden in Zukunft nur noch
 redaktionell bekannt gemacht.
 769 **Der Vorstand.**

Gauverein Berliner Bildhauer.
 Sonntag, den 21. Juli, Vormittag Exkursion
 nach March's Thonwarenfabrik. Sammelpunkt
 Thiergartenhof, 9 Uhr. 772

Sophabezüge!
 Reste von 3½—5 Meter spottbillig.
Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.

Um meiner braven Konkurrenz
 hiermit nicht nachzusehen offerire
Schuhe u. Stiefel.
 Größte Auswahl zu den
 billigsten Preisen.
C. Wolf, Adalbertstr. 80.

Seit 1876, also bereits 15 Jahre, ist meine
 Weine etwas Nachtheiliges über mich
 Trinken Sie also und fordern
ungegypsten
 französischen
Natur-Weine
 von **Oswald Nier**
 Hauptgeschäft **BERLIN**
 25 Centralplatz, und 808 Filialen
 in Deutschland.
 Auf. Preis-Courant
 gratis & free.
 In eigenen
 Wein- u. Spiritus-Handlungen
 in allen größeren Städten
 Deutschlands und
 in den meisten
 auswärtigen
 Hauptstädten
 zu haben.
 [771]

**Posamentier- und Schnittwaaren,
 sowie Wäsche eigener Fabrik.**
Ludw. Gerhard, SW. Oranienstr. 89.
 Artikel für Herrenschneider. [1369]

Schweizer-Garten
 Am
Königsthor.
**Täglich: Theater- und
 Specialitäten-Vorstellung.**
 Mr. Geretti, Mij Blanche, Mij Adela und
 Victoria, Mij Sylwia und Mr. Köhler,
 Familie Andersen, Geschwister Mohrmann,
 Macon, &c.
Entree 30 Pf. Im neuen großen Saal
Saal. Volksbelustigungen aller Art.
 Dienstag, d. 23. Juli: **5. Kriegsfenerwerk.**
 Zum Schluss: **Belagerung von Sebastopol und Sprengung des Malakoffturmes.**
 Unter Mitwirkung von 160 Personen.
 Teleph.-N. VII a 5771.

Preuß. Original-Loose mit Bedingung der Rückgabe
 nach beendeter Ziehung resp.
 gegen Gewinneempfang
 1/1 196 M., 1/2 98 M., 1/4 49 M., 1/8 24 1/2 M.,
 Antheile: 1/16 24 M., 1/32 12 1/2 M., 1/64 6 1/4 M., 1/128 3 1/8 M.
 empfiehlt und
 versendet **M. Meyer's** bekannte Glückskollekte,
 Berlin O., Köpenickerstr. 66.
 Porto u. Liste 75 Pf. extra.

G. Scharnow's
 Uhren-Fabrik
 Export
 Berlin S., am Moritzplatz, Ecke Oranienstraße 152.
 besteht seit 1800. Anerkannt beste Bezugsquelle.
 Nickel-Remontoir-Uhren von 10 M. an
 Silberne Cylinder-Uhren 17 „ „
 do. Ancre-Uhren, 15 Steine 25 „ „
 Goldene Damen-Uhren, 14-far. 20 „ „
 do. Ancre-Herren-Remontoir-Uhren
 do. mit 3 Goldkapseln und
 Schutzbedel 90-250 M.
 Regulateure, 14 Tage gehend, ca. 1 m lang
 do. in polirtem Nussbaumgehäuse 10 M. an
 Wecker-Uhren 14 „ „
 3,50 „ „
 Garantie bis zu 5 Jahren.
 Illustrierte Preisverzeichnisse gratis u. franko. [687]

Corallen. C. v. d. Werdt, Granaten.
Gold- und Silberwaaren-Fabrikgeschäft,
 1 Treppe 66, Oranienstraße 66, 1 Treppe,
 zwischen Kommandantenstraße und Moritzplatz.
 Billiger wie in jedem Laden.
 Massiv goldene Ringe . . . von M. 3.— an
 Trauringe (1 Dufaten) 11.—
 (2 Dufaten) 21.—
 Goldene Broschen von M. 5.— an
 Golddoublet-Ketten auf
 Silber 6,50 „ „
 Goldene Ohringe 2.— „ „
 Smilli-Ohringe i. Gold
 gefaßt 3.— „ „
 Edle Corallenketten 2,50 „ „
 Edle Corallenbrotschen von M. 1,50 an
 Corallenarmbänder 2,40 „ „
 Golddoublet-Armbänder
 auf Silber 4,50 „ „
 Golddoubletbrotschen auf
 Silber 3.— „ „
 Damen- und Herren-
 Medaillons (Gold-
 doublet auf Silber) 4,50 „ „
 Ferner größte Auswahl goldener Herren- u. Damenketten, Armbänder,
 Halsketten, Granat- und Silberfäden jeden Genres. Lager in Alfenide.
Alfenide. Reparaturwerkstätte. Uhren.

Soeben erschien:
Das Gesetz,
 betreffend
Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter.
 Mit Erläuterungen von **August Bebel** und **Paul Singer.**
 Kartonirt Preis 50 Pf.
 Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Soeben erschien
Der wahre Jacob
 Nr. 78.
 Mit Portrait Wilhelm Hasenclever's.
 Zu beziehen durch die Expedition, Zimmer-
 straße 44.

Sattler!!!
 Der unentgeltliche Arbeitsnachweis des
 Vereins der Sattler und Fachgenossen befindet
 sich Dresdenerstr. 116, Wendi's Restaurant.
A. Aschenheim, Friedrichstr. 171.
 W. Berlin.
 Empfehle mein Schuh- und Stiefel-Lager
A. Manthey, Schuhmachermeister,
 Linienstraße 245,
 nahe der Neuen Königstraße. 771

Korrespondenzen.

Zürich, 17. Juli. Die Reaktion ist an der Arbeit. Sie will weitere Lebenszeichen davon geben, daß sie nicht schläft, wie man ihr im Uebermaß vorwirft, sondern sehr thätig ist. In die Untersuchung und die Verhöre wegen Schmuggels sozialdemokratischer Schriften nach Deutschland reißt sich jetzt die Aktion gegen den Landesausschuß der deutschen Sozialisten in der Schweiz. Der Landesausschuß hat das Verbrechen begangen, in einem Antrufe an die Genossen seine Auffassung des deutsch-schweizerischen Konfliktes darzulegen und die deutschen Sozialisten zu ermahnen, wie bisher so auch künftighin Alles zu vermeiden, was Deutschland einen Grund zum Vorgehen gegen die Schweiz bieten könnte. Das sehr wohlwoll gehaltene Schriftstück wurde sofort bei seinem Erscheinen von den gewerkschaftlichen Sozialistenbehörden der Polizei denunziert, und nun hat der Bundesrath in Bern es wirklich zum Anlaß genommen, gegen den Landesausschuß einzuschreiten. Dorerst haben freilich bloß Verhöre einiger schweizerischer Sozialdemokraten stattgefunden, wozu der Sekretär des eidgenössischen Justiz- und Polizei-Departements, Herr Dr. Brachler, von Bern hierher kam. Die Verhöre müßten nach Lage der Dinge mager ausfallen und hier ist kein Material zu irgend welchen Maßregeln aufzutreiben, so daß wir uns überzeugt halten, daß in dieser Richtung nichts geschehen kann. Der Zweck der an einigen Orten der Schweiz bestehenden Vereinigungen der deutschen Sozialdemokraten, sowie deren Zentralleitung, des Landesausschusses in Zürich, besteht darin, sich gegenseitig zu belehren und fortzubilden, treu zusammenzuhalten als Genossenschaftsgenossen und den aus Deutschland ankommenden Arbeitern in ihrem weiteren Fortkommen behilflich zu sein. Selbstverständlich ist, daß diese Vereinigungen in den durch die gegebenen Verhältnisse gezogenen, ziemlich engen Rahmen auch für Verbreitung sozialistischer Grundsätze — ein Unternehmen, das ja in Deutschland nicht einmal verboten, sondern durch das Sozialistengesetz nur beschränkt ist. Wenn die Schweizer Behörden daher gegen den Landesausschuß vorgehen wollten — woran wir heute noch nicht glauben — so müßten sie konsequenter Weise auch den schweizerischen Grüllvereinen und die übrigen politischen und gewerkschaftlichen Vereinigungen der schweizerischen Arbeiter und nicht zuletzt die Organisationen der schweizerisch-sozialdemokratischen Partei in gleicher Art behandeln. Den schweizerischen Bourgeois-Politikern würde eine solche Zersplitterung der Behörden sehr willkommen sein, denn ein Ausnahmegesetz nach deutschem Muster für die Schweiz ist ihr offenes Ziel. Das sind die Karrikatur-Republikaner!

Von dem großen Zigarrenarbeiter-Streit im Kanton Argau haben wir schon mehrmals berichtet. Nunmehr haben wieder 2 Firmen in der Hauptsache den Forderungen der Arbeiter nachgegeben, so daß nur noch in 5 Fabriken, die allerdings die größten sind, weiter gestreift wird. Ein Argauer demokratisches Blatt veröffentlicht nun über die Verhältnisse der noch streikenden Arbeiter in den betreffenden Firmen folgende interessante statistische Angaben: „Der Streit dehnt sich über die vier Fabriken der Herren Eichenberger und Co., Gauschi und Hauri, Weber und Söhne“, Hediger und Söhne aus. Bei Eichenberger streiken 26 Zigarrenmacher und 28 Widelmacher, bei Gauschi und Hauri 43 Zigarrenmacher und 46 Widelmacher, bei Weber und Söhne 62 Zigarrenmacher und 64 Widelmacher, bei Hediger und Söhne 88 Zigarrenmacher und 75 Widelmacher. Dazu kommen noch die andern Arbeiter, im Ganzen gegen 600 Arbeiter. Lohn der Arbeiter vor dem Streit nach statistischen Zusammenstellungen bei Eichenberger und Co. täglich durchschnittlich: der Zigarrenmacher 1 Fr. 97 Cts., der Widelmacher 1 Fr. 28 Cts.; bei Gauschi und Hauri 1 Fr. 76 Cts., der Zigarrenmacher 1 Fr. 47 Cts., der Widelmacher 1 Fr. 15 Cts.; bei Hediger und Söhne täglich durchschnittlich: 1 Fr. 38 Cts., der Widelmacher 1 Fr. 10 Cts. Bei Eichenberger und Co. machten die Arbeiter täglich ungefähr 16 000 Zigarren, bei Gauschi und Hauri 28 160, bei Weber und Söhne 45 000, bei Hediger und Söhne 47 000 Zigarren, macht bei Eichenberger und Co. jährlich (a 300 Arbeitstage) 5 088 000, bei Gauschi und Hauri 8 448 000, bei Weber und Söhne 13 680 000 und bei Hediger u. Söhne 14 400 000. Berechnet man auf das Stück Zigarren 1/2 Cts. Verdienst der Fabrikanten, so verdienen Eichenberger u. Co. jährlich 33 333 Fr., Gauschi u. Hauri 56 320 Fr., Weber u. Söhne 91 200 Fr., und Hediger und Söhne 96 000 Fr. Der Zigarrenmacher aber verdient jährlich bei Eichenberger und Komp. nur 591 Fr., bei Gauschi und Hauri 528 Fr., bei Weber und Söhne 441 Fr., bei Hediger und Söhne 414 Fr., der Widelmacher bei Eichenberger u. Komp. 384 Fr., bei Gauschi und Hauri 324 Fr., bei Weber und Söhne 345 Fr., bei Hediger und Söhne 330 Fr. Weber und Söhne, welche täglich an den Arbeitern 304 Fr. verdienen, und Hediger und Söhne, die täglich 320 Fr. von ihnen einnehmen, hatten also täglich den ganz gleichen Verdienst wie ein Widelmacher im ganzen Jahr. Dazu wollen die Herren noch das Vereinsrecht der Arbeiter verkümmern und sie politisch mundtot machen. Ein solcher Zustand bedeutet den Ruin des armen Arbeiters. Wie kann ein Familienvater mit 4-6 Kindern mit 3-500 Fr. ehrlich leben, wenn alles theuer ist, wie das in Fabriksorten nicht anders möglich ist. Ist bei dieser Sachlage das Aufsehen gegen die Herren nicht begründet? Auch das alte Römervolk wanderte aus, als die Lage unrettbar geworden.“

Dazu bemerkt die „Arbeiterstimme“: „Die Lage der armen Fabrikanten“, die es als absolut unmöglich erklärten, für ihre Arbeiter selbst eine bedeutende Lohnerhöhung einzutreten zu lassen, ehe nicht eine bedeutende Vorkredition auf Tabak errungen sei, wird durch die Angaben über den Verdienst der Herren glänzend widerlegt. Hediger und Söhne, welche nach diesen Ziffern den größten Profit erzielen, zahlen also ihre Zigarrenmacher am schlechtesten; Die Fabrikanten 96 000 Fr., der Arbeiter 304-414 Fr. pro Jahr. Das ist nett und illustriert den Unterschied zwischen der Begehrlichkeit beider Parteien. Wenn Hediger u. Söhne jedem ihrer Arbeiter 300 Fr. zugelegt hätten, so würde der Lohn eines Arbeiters 604-714 Fr. betragen, der Profit der Fabrikanten aber immer noch 44 100 Fr. pro Jahr; bei Eichenberger würde nach Zulage von 300 Fr. pro Arbeiter der Profit immer noch betragen 17 133 Fr., bei Gauschi u. Hauri 29 620 Fr., bei Weber u. Söhne 53 400 Fr., die nach den angegebenen Ziffern von ihren 128 Arbeitern am meisten Profit herausbrächten.“

Die Arbeiter wären mit bedeutend weniger als der von uns ausgerechneten Zulage zufrieden gewesen, aber die Fabrikanten wollen gar nichts thun. So müssen nun die Arbeiter streiken, um nur ihr Vereinsrecht zu retten. Dieser Kampf zeigt, wie wenig die Arbeiter auf eine weltliche Hebung ihrer ökonomischen Lage rechnen können, so lange die Lohnarbeit besteht. Die Fabrikanten sind durch das

Privateigenthum an Arbeitsmitteln im Stande (da immer ein Ueberangebot von Arbeitskräften besteht), die Arbeiter zu niedrigen Löhnen zu beschäftigen und bei einigem Haushalten riesige Summen auf die Seite zu legen, die es ihnen im Falle von Streiks leicht machen, längere Zeit auszuhalten, während die Arbeiter auf die Unterstützung der Arbeiterkassen angewiesen sind, um Widerstand leisten zu können. Was unter dem kapitalistischen System erkämpft werden kann, ist und bleibt höchst unzulänglich. Die Unabhängigkeit und Wohlfahrt aller Arbeitswilligen kann unter diesem System nie genügend gewahrt werden. Wer die Arbeitsmittel besitzt, ist durch dieselben zugleich Rührhaken der Arbeitskraft der Massen, denen nur so viel gelassen wird, als sie brauchen, um nothdürftig die bei der Arbeit verausgabten Kräfte für neue Arbeit zu ersetzen.

Die Ziffern, die oben gegeben worden sind, zeigen, daß die Idee des Volksvereins von Rheinach und Umgebung, gemeindeweise Zigarrenfabriken zu gründen, durchaus keine gewagte ist, indem sich das angelegte Kapital wohl verzinsen würde, selbst wenn die Fabrikschäas geschehen ist. Allerdings sollte diese Gemeindefabriken von Anfang an auf den richtigen Boden gestellt werden. Was über eine mäßige Verzinsung des angelegten Kapitals und die notwendigen Abschreibungen für Abnutzung der Arbeitsinstrumente u. s. w. sowie über Bildung eines Reservefonds, an Gewinn erzielt wird, das sollte unter die Arbeiter und Angestellten des Etablissements im Verhältnis ihrer Leistungen vertheilt werden. Solchen Fabriken könnte die organisierte Arbeiterkassen genügenden Absatz verschaffen.

Die Ziffern zeigen aber auch, welche riesige Summen der Bund mit dem Tabakmonopol selbst nach bedeutender Verbesserung der Arbeiter durch einen eigenen Betrieb erzielen könnte. Für ihn fielen die Reisespesen hinweg; er könnte durch den Einkauf im Großten und mit Waargeld bedeutende Vortheile erzielen; er wäre keinen Verlusten ausgesetzt, weil er nur gegen Baar verkaufte u. s. w. Millionen und Millionen könnte er aus diesem Regal ziehen und für die Hebung der bedrängten Volksschichten verwenden, was für ihn ungleich würdiger wäre, als das Steigbügelhalten für den Soldat und die Polizeibüchse gegen die Sozialdemokratie, mit welcher er schließlich doch nur eine Blamage, ein demüthigendes Fiasko erzielen kann.“

Die Arbeiter-Reserveklasse ist nunmehr, da vom Gewerkschaftsbund und dem Grüllverein die Statuten angenommen worden, konstituiert und die Kommission in Zürich, als dem Vororte, aus neun Mitgliedern bestehend, gewählt worden.

In Luzern streiken die Spengler.

Lokales.

Aus Paris geht uns folgende weitere Schilderung unter dem 17. Juli zu: In deutschen Zeitungen lese ich, daß die hundertjährige Feier der Revolution unter Tumult und ohne Begeisterung stattgefunden habe. Das ist einfach un wahr! Wenn man bedenkt, daß alle Feinde der Ordnung und der Republik — in Frankreich und der übrigen Welt — sich zusammengesetzt haben, um in Frankreich Unordnung zu stiften, und daß diese Feinde, deren bezahlter Agent der Danonvurst Boulanger ist, über unerschöpfliche Geldquellen verfügen, — wenn wir dies bedenken, so muß es geradezu mit Bewunderung erfüllen, daß der hundertste Geburtstag der Revolution, — von ein paar kleinen Staloben verächtlicher Stambalmacher abgesehen, — in so majestätischer Ruhe verlaufen ist.

Und an Begeisterung soll es gefehlt haben! Wie sollte sich denn die Liebe zur Republik anders äußern, als sie sich geäußert hat? Ich habe Berlin bei dem letzten Besuch des italienischen Königs gesehen und beobachtet. Damals war in allen deutschen Blättern zu lesen, die Bevölkerung sei von dem denkbar größten Enthusiasmus befallen gewesen. Wohl — der Enthusiasmus, welchen ich am vorigen Sonntag hier in Paris sah und beobachtete, war ein weit, weit intensiverer und allgemeiner. — Die dreimalhunderttausendstimmigen Stimmen, welche Boulanger am 27. Januar d. Js. in Paris erhielt, sind den Feinden der französischen Republik in den Kopf gestiegen und haben zu falschen Schlussfolgerungen geführt. Wenn unter diesen dreimalhundert und vierzigtausend Wählern hunderttausend Feinde der Republik wären, so ist das viel. Und unter diesen hunderttausend werden sehr wenige sein, welche die Courage haben, zur Flinte zu greifen, wenn es zum Kampf kommt, während die ungeheure Mehrheit der Boulangerwähler sich aus Männern zusammensetzt, denen die Republik nicht demokratisch genug ist, und die zum großen Theile bereit sind, für die Fortdauer der republikanischen Staatsform mit den Waffen in der Hand zu kämpfen — Leib und Leben zu opfern. Die zuverlässigen und umfassenden Informationen, die ich mir gesammelt habe, lassen in dieser Beziehung keinen Zweifel.

Jedenfalls ist die gesammte Arbeiterklasse Frankreichs, trotz aller Unzufriedenheit mit der Regierung, durch und durch republikanisch gesinnt; und die Arbeiter sind die einzige Klasse in Frankreich — seit der Revolution von 1789 — die sich für ihre politischen Ideale schlägt.

Aber die Armee? Ich habe mich sehr genau erkundigt, wie im Falle eines Boulangerputsches die Armee sich verhalten werde. Die einstimmige Antwort ist: Die Armee gehört keiner Partei, sie folgt der Regierung. Und die republikanische Regierung wird unter keinen Umständen freiwillig abdanken. Daraus ergibt sich nun, daß die Republik nicht bloß auf die arbeitende Klasse sondern auch auf die Armee zählen kann.

Die Boulangeristen wissen das und sie hüten sich deshalb wohl, an die Gewalt zu appelliren. — Ihre einzige Chance ist, die Republik zu diskreditiren und zu desorganisiren — und diesem Ziel streben sie zu. Es bestimmt ihre ganze Taktik. Erstens Standal, zweitens Standal, und drittens Standal. Nichts als Standal: in der Presse, in der Kammer, auf der Straße — überall und immer Standal.

Die Regierung der Republik ist dieser Taktik gegenüber in einer ziemlich schwierigen Lage, weil sie durch ihre demokratische Programm daran verhindert ist, dem Standal ein Ende zu machen, indem sie die Standalmacher von der Polizei aufgreifen läßt, wie das in den nicht wilden Ländern zu geschehen pflegt. Im wilden Frankreich ist die Polizei nicht allmächtig; sie sieht unter dem Gesetz, und das Gesetz erkennt die Freiheit der individuellen Meinungsäußerung in einer Ausdehnung an, die einem nicht wilden Staats-

bürger schier unverständlich ist. Die Regierung bildet gewissermaßen eine Scheibe, auf die ihre Feinde nach Verzenstlust und ohne Gefahr loschießen können. Zum Glück ist die Scheibe von gutem Material; und sollten die Schützen es einmal zu toll treiben, je nun, dann wird man sie am Kragen packen und es könnte dem Einen oder Anderen recht schlecht ergehen.

Doch, ich will jetzt nicht politisieren; wenigstens nicht ernsthaft.

Genug, die französische Republik ist nicht todt; sie will nicht sterben, und denkt nicht an Selbstmord; und wer das Fell des Löwen vertheilt, kann die Taten des Löwen zu kosten bekommen.

Folgendes Hagelied über die „Gesellen“ läßt der famose „Onkel Felsch“ in der „A. S. - Zig.“ los: „Bei den diesjährigen Massenstreiks kann man recht deutlich erkennen, welche Forderungen seitens der Gesellen jetzt an den Meister gestellt werden. Wir denken dabei zunächst nicht an die famosen Grundsätze der Sozialdemokraten, wonach Affordarbeit abuschaffen und die Arbeitszeit darum zu verkürzen sei, um unbeschäftigten Arbeitern Arbeit zu geben, auch nicht daran, daß jeder — ob tüchtig oder untüchtig, ob faul oder fleißig — gleichen Lohn erhalten soll. Nein, wir denken an die neuesten Annahmen der Gesellen, welche die Gesellen ihren Meistern gegenüber sich erlauben dürfen. Man lese nur einmal die Fragebogen, welche von den Gesellen auf den Bauten zur Ausfüllung unterbreitet werden. Die ist das Betragen des Arbeitgebers? Diese Frage bedeutet sehr viel. Die Gesellen verbitten sich, daß der Meister ihren Entlassungsschein mit irgend einem Zeugniß versehen, aber über die Meister werden Führungsregister, schwärze Listen u. s. w. von den Gesellen angelegt, um in geeigneter Zeit Arbeitsperren u. s. w. zu verhängen. Die Badergesellen wollen den Meistern vorschreiben, ob sie Lehrlinge annehmen, ob sie Rabatt oder Zugabe bewilligen dürfen; sie wollen die Meister schriftlich verpflichten, daß sie ihre Gesellen nur von dem Gesellen-Nachweisedureau beziehen u. A. mehr. — In allen Gewerben, bei allen Streiks stellen jetzt die Gesellen ähnliche unerschämte Forderungen, welche beweisen, daß ihnen durch ihre Führer die Köpfe vollständig verdrückt worden und man die Welt auf den Kopf zu stellen versucht. Denn bald ist es so weit, daß der Arbeitgeber nur noch der geduldeten Theil ist. Bald wird er fragen müssen, ob er seinen Bau besuchen, oder ob er sich nur sehen lassen darf, um Lohn zu zahlen. Und solchen Verhältnissen gegenüber schafft der Reichstag nur noch Gesetze zum Schutz der Arbeiter (?), während er den Arbeitgeber ganz und gar vergißt. Anträge auf Bestrafung des täglich in tausend Fällen vorkommenden absichtlichen Kontraktbruchs finden keinen Anklang beim hohen Reichstag (?). Die Meisterprüfung wird nicht als nothwendig anerkannt, Meister kann sich nennen wer will. Und doch werden uns fast alle im handwerklichen Gewerbe stehenden Leute zugestehen, daß die Erfüllung vortheilhafter Forderungen dringend nothwendig ist, soll uns die Sozialdemokratie nicht über den Kopf wachsen.“ — Auf dieses blödsinnige Geschreibsel ein Wort zu erwidern, hieße ihm zu viel Ehre anthun. Mittheilen wollten wir es unseren Lesern nur, damit sie sehen, wie es im Schädel gewisser Leute aussieht.

Das Terrain des Schöneberger Alazienwäldchens, welches vormals als werthlos und als herrenloses Gut galt, später aber von Bauern des Dorfes als Eigenthum in Anspruch genommen wurde, in Betreff dessen sodann dahin entschieden wurde, daß nicht nur diesen, sondern sowohl allen Bauern sowie auch den fünf Kosthaften Eigenthumsansprüche daran zu ständen, ist jetzt in der Theilung begriffen. Eine, einen Morgen große Parzelle ist bereits für den Fiskus zum Bau eines Gymnasiums aufgelassen und dem Landrath des Teltow'schen Kreises Namens der Regierung zu Potsdam übergeben. Die Abtretung einer anderen Parzelle aber zum Bau einer Kirche für die Gemeinde Schöneberg scheitert an dem Widerspruch zweier Interessenten, die sich entschieden weigern, auch nur einen Fuß breit Land unentgeltlich abzutreten. Das Theilungsverfahren dürfte sich nun wegen der nothwendigen Bonitirung und Taxation der einzelnen Parzellen noch bedeutend in die Länge ziehen. Jetzt haben sich die Interessenten bereit erklärt, bei der Theilung eine Parzelle für die Kirche auszuwerfen und diese später gegen Zahlung des Taxwerthes für die Gemeinde aufzulassen. Es wird auf dem Terrain wieder ein neuer Stadttheil von der Alazienstraße ab längs der Wilmerdorscher Chaussee bis zur Wilmerdorscher Grenze entstehen, durch dessen Verlauf die Schöneberger wieder um Hunderttausende reicher werden. — Das ist der Segen der Arbeit!

Die hiesige Kriminalpolizei hat gegen die Veranstalter von Schwindel-Auktionen in der verflochtenen Woche stark belastendes Material gesammelt. Die Untersuchung erstreckt sich, wie der „B. L. A.“ erzählt, sowohl gegen den Auktionator F. und Gen., als auch gegen den Auktionator G., welcher in Gemeinschaft mit einer Anzahl Helfershelfer schon seit längerer Zeit die Ausverkäufe hiesiger Geschäftsfirmen leitet und dabei in folgender Weise operirt: Bei den Inhabern derjenigen Firmen, die zurückgesetzte Waaren zum Ausverkauf stellen, erscheint eines Tages Dr. G. in Begleitung eines oder mehrerer anderer Herren im Auftrage eines gewissen J. (die vollen Namen werden veröffentlicht werden, sobald die Anklage erhoben ist) und erbietet sich, die zurückgesetzten Waaren auf dem weit schnelleren Wege der Auktion zu vertreiben. Das verlockende Anerbieten, die Waaren zum Taxwerthe zu übernehmen und sofort Kaution zu stellen, veranlaßt die Geschäftsinhaber, auf die Offerte einzugehen, und schon nach wenigen Tagen werden die zurückgesetzten Waaren in dem Geschäftslocale der betreffenden Firma verauktionirt. Unter pompösen Ankündigungen wird das Publikum nach diesen Auktionen hingelockt, wo je nach der Größe des zu versteigernden Waarenlagers 4 bis 5 gegen tägliche Entschädigung von 5 bis 6 M. engagirte Helfershelfer als „Anreißer“ thätig sind, die durch allerhand Manipulationen das Publikum zum Mitbieten veranlassen und die Preise der Waaren in die Höhe treiben. Diese „Scheinkäufer“, welche, wenn sie ein Stück Waare meistbietend erstanden haben, die verschiedensten Namen als Käufer angeben, sind jetzt der Kriminalpolizei sämtlich bekannt und ist festgestellt worden, daß sie mehr oder weniger schon seit Jahren dieses Geschäft betreiben. Diese „Scheinkäufer“ werden dem Publikum am besten auf den Auktionen dadurch kenntlich, daß sie die scheinbar meistbietend erstandenen Waaren nie bezahlen. Die von ihnen erstandenen Waaren wandern sofort wieder heimlich zum Lager zurück. In dieser Handhabung des Auktionswesens erblickt die Kriminalpolizei betrügerische Handlungen und hat der königl. Staatsanwaltschaft das gesammte Material zur weiteren Veranlassung zugefickt.

Auf Anzeigen aus dem Publikum sind in letzter Zeit mehrfach Polizeistrafen gegen Abfuhrunternehmer und deren Gehilfen festgesetzt worden, wegen des Mangels an Vorsicht, mit der bei dem Beladen der Abfuhrwagen zu Werke gegangen wird. Gerade während der heißen Jahreszeit sind die Aufsichtsbemten angewiesen, streng auf Innehaltung der bestehen-

thatsächliche Lage der gewerblichen Verhältnisse eine Aufbesserung zu Gunsten der Gewerkskollegen unbedingt nötig mache. Als Mindestforderung wurde die 9 1/2 stündige Arbeitszeit und 40 Pf. Stundenlohn normiert. In Erwägung jedoch, daß zur hegreichen Durchführung und späteren Aufrechterhaltung dieser Forderung unbedingt eine genügende, stramme Organisation vorhanden sein müsse, wurde beschloffen, vor der Hand von einer Lohnbewegung Abstand zu nehmen, erst die bestehende Organisation, die „Vereinigung der Drechsler Deutschlands“, zu stärken und zu vergrößern, um dann mit dieser in geeigneter Zeit energisch vorzugehen. Diese Beschlüsse wurden in Form von Resolutionen von den gut besuchten Versammlungen einstimmig gefaßt. — Kollegen! Indem wir heute hieran erinnern, konstatieren wir zugleich, daß nur wenige der Versammlungsteilnehmer bis jetzt ihrem Versprechen, unserer Vereinigung als Mitglieder beizutreten, nachgekommen sind, denn die Mitgliederzahl der drei Berliner Ortsvereine ist nicht in dem Maße gestiegen, wie zu erwarten stand. Die Vereinigung beruht vollständig auf dem Erwerb des § 152 der Gewerbeordnung, sie ist eine Vereinigung zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen. Gewerkschaften! Wir zweifeln nicht daran: Ihr Alle seid überzeugt, daß unsere Existenzbedingungen im Allgemeinen nicht mehr eines Arbeiters, eines Menschen würdige sind, daß eine Aenderung eintreten, und zwar bald eintreten muß. Dagegen werdet Ihr nicht mehr daran glauben, daß ein Einzelner für sich eine Besserung schaffen kann, Ihr wißt, daß der Einzelne, sobald er den Anforderungen des Arbeitgebers, des Kapitals, sich widersetzt, nur Hohn und Spott derselben auf sich ladet, denn eine Reihe durch Hunger getriebene arbeitslose Kollegen stehen bereit, seine Stelle einzunehmen. — Ihr wißt ferner, daß es eine ganz andere Sache ist, wenn die Gesamtheit, die ganze große Masse auftritt; Ihr alle kennt das Sprichwort: „Einigkeit macht stark“, Ihr alle kennt seine Bedeutung! Und doch habt Ihr Euch der Organisation noch nicht angeschlossen! Die Zeit ist da! Oder sollen wir noch mehr verjumpten, bis wir schließlich gar nicht mehr herauskommen? Bis unsere letzten Kräfte vollends im Elend verfaßt sind? Ihr könnt es der Organisation nicht zum Vorwurf machen, daß sie bisher nichts Wesentliches im Sinne ihrer Bestrebungen erreicht hat, noch ist sie zu schwach; Ihr alle sollt sie erst zu einer wirklichen Organisation machen. Ihr könnt es derselben ebensowenig zum Vorwurf machen, wenn zeitweilige weniger schöner Weise gemißbraucht haben. So beklagenswerth solche Vorkommnisse sind, die Organisation ist nicht Schuld daran, ihre Bestrebungen dürfen nicht darunter leiden. Wohl mag es schon manchem schwer werden, von seinem spärlichen Verdienst die Vereinsbeiträge zu erübrigen; das Opfer muß jedoch gebracht werden. Die Beiträge sind als eingezahltes Kapital zu betrachten, das sich in kurzer Zeit reichlich verzinsen wird, wenn Ihr Alle Hand anlegt, unsere Bestrebungen, die identisch sind mit den Bestrebungen aller aufgestellten Arbeiter, zu verwirklichen.

Verfassungen der hiesigen Ortsvereine unserer Vereinigung werden regelmäßig in dieser Zeitung bekannt gegeben. Für den Osten und Norden Berlins findet die nächste Versammlung Montag, den 22. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, bei J. Gnadt, Brunnenstr. 38, statt. Außerdem erfolgt die Aufnahme neuer Mitglieder jeden Sonnabend Abend, in Wendt's Restaurant, Dresdnerstr. 116, bei Herrn Röhld, Reichensbergerstr. 16 und Sonntags Vormittags bei Herrn Bräuner, Polbringerstr. 67. — Kollegen! Wollt wir unsere Lage verbessern, so zeigt Euch bereit, indem Ihr der Organisation Euch anschließt.

Verfassungen.

Eine öffentliche Maurerverversammlung war für den 18. d. M. von Herrn Gadegast (Friedrichsberg) nach dem Neuhäuser Garten (Voll) einberufen worden, hauptsächlich um den Friedrichsberger Kollegen sowie der Umgegend Gelegenheit zu geben, sich über die Frage auszusprechen: „Wie verhalten sich die Maurer Berlins und Umgegend den Beschlüssen der Meister gegenüber und wie ist es möglich, unsere Forderung voll und ganz zur Durchführung zu bringen?“ Die Versammlung fand unter Vorsitz der Herren Fiedler und Kerstan (Berlin) statt. Schriftführer war Herr Gadegast (Friedrichsberg). Die Versammlung war nicht sonderlich besucht. Herr Fiedler hielt es für angebracht, den nicht erschienenen Friedrichsberger Kollegen ein wenig den Text zu lesen, und ging dann näher auf die Tagesordnung ein. Er war der Meinung, daß die Erschienenen Mühsamkeiten seien für die große Arbeitersache, welche sich die indifferenten Kollegen zum Vorbild zu nehmen hätten. Mit Opfern müßten die überzeugungstreuen Arbeiter für die gestellten Forderungen eingetreten; irraurig sei es deshalb zu leben, daß der Zugang von außerhalb bereits wieder einen beträchtlichen Umfang angenommen habe, daß das bis jetzt Erreichte wieder bedroht erscheine. Dieser Umstand sei nur auf die Anaußertelung der Masse zurückzuführen. Deshalb müsse es sich Jeder angelegen sein lassen, eine sachliche, ruhige Agitation zu entfalten zur Aufklärung der Menge. Nicht aus Uebermuth sei der Kampf gegen das Kapital aufgenommen, sondern nur aus Ueberzeugungstreue, und nur dem Hunger seien die treuen Kämpfer für die Arbeiterfrage erlegen. Dennoch werde und müsse das Prinzip der Verkürzung der Arbeitszeit aufrecht erhalten und zur Durchführung gebracht werden. Doch könne dies letztere nur gelingen, wenn auch die Maurer Friedrichsbergs und Umgegend unentwegt und muthvoll, wie es Männer gezieme, für das Arbeiterprinzip eintreten. Dann werde doch die Kapitalmacht durch die Macht der Arbeiter zu Falle gebracht werden und im nächsten Jahre die neunstündige Arbeitszeit ohne Kampf errungen werden. Nicht umsonst solle und dürfe gekämpft worden sein, das vorgesteckte Ziel müsse erreicht werden, das seien die Maurer sich selbst, ihrer Familie schuldig. Deshalb ermahnte Herr Fiedler die Kollegen der Umgegend, die Zeit auszunutzen, sich zu organisieren, und mit festem Muth wieder in die Bewegung einzutreten, um den Sieg mit erringen zu helfen. (Beifall.) Herr Gadegast trat gleichfalls mit großer Wärme für die Forderung: neunstündige Arbeitszeit und sechszig Pfennige Stundenlohn ein, die Berechtigung dieser Forderung in klarer Weise vor Augen führend. Er drachte denjenigen Kollegen, welche in egoistischer Weise den Streit ausgenutzt haben, keinen Groll und keinen Haß entgegen, befürwortete vielmehr eine gütliche Vereinigung und bot mit Freuden die Bruderhand, um vereint in dem bevorstehenden weiteren Kampf die gestellte Forderung zur Durchführung zu bringen, denn auch er war der Ueberzeugung, daß der Kampf nur aufgeschoben, nicht aber aufgehoben sei. Möge die Einwanderung noch so groß sein, die Berliner Maurerschaft sei und bleibe doch der Grundstein, die Stütze des Unternehmertums. Auch er legte klar, daß nur der Noth gehorchend die Maurer in die Bewegung eingetreten seien, nicht aber, um nur die Löhne in die Höhe zu schrauben, um weniger arbeiten zu müssen. In eindringlichster Weise ermahnte Redner, treu zu halten, auf der geschriebenen Forderung: neunstündige Arbeitszeit und 60 Pf. Stundenlohn. (Beifall.) Im Sinne der Vorredner sprach sodann Kollege Dentien-Kummelsburg, derselbe äußerte sich dahin, daß die Maurer zwar noch keine nennenswerthe Schlappe erlitten hätten, daß dies aber geschehen würde, wenn die Maurer jetzt nachließen in der Agitation und im Kampfesmuth. In scharfer Weise geißelte Redner die unlauteren Elemente, welche die Maurer während des Streikes hintergangen und geschädigt hätten. Er wünschte sehr die Gründung eines Fachvereins für Friedrichsberg und Kummelsburg, um diese

Elemente heranzuziehen. Wäre zu Beginn der Bewegung ein Fachverein vorhanden gewesen, dann wäre es besser gewesen. Jetzt seien fremde Elemente hier, keine Schlafstelle sei in Kummelsburg zu erhalten und diejenigen, die gestreikt haben, würden gemohregelt. Mit Verständnis trat Redner für die Verkürzung der Arbeitszeit ein, in längeren Ausführungen die prinzipielle und materielle Seite erörternd. Die Berliner Maurer hätten für die Friedrichsberger und Kummelsburger Kollegen die Kaskanten aus dem Feuer geholt, wenn hätten es diese es zu verdanken, daß sie jetzt höhere Löhne erhalten. Deshalb sei es Pflicht aller Kollegen, sich vor allen Dingen zu organisieren, um aufklärend zu wirken und eine Einigkeit zu erzielen. (Großer Beifall.) Herr Fiedler gab dahin Ansführung, daß der Versuch, einen Fachverein zu gründen, gemacht worden sei im Anfang der Bewegung, daß auch thatsächlich ein Fachverein gegründet, dieser aber sofort auf Grund des Sozialistengesetzes verboten worden sei. Er empfahl daher den Anschluss an die Berliner Organisation. Zur einstimmigen Annahme gelangte folgender Antrag Kerstan: „Die heute Prosauerstraße 3 tagende öffentliche Maurerverammlung erklärt sich mit den Ausführungen der Redner einverstanden. Sie erklärt ferner, daß es eher keinen Frieden im Baugewerbe giebt, bis unsere Forderung: 9 1/2 stündige Arbeitszeit und 60 Pf. Stundenlohn, voll und ganz bewilligt ist. Die Beschlüsse des Bundes der Bau-, Maurer- und Zimmermeister, betr. schwarze Liste und dergleichen, lassen uns völlig kalt und verweisen wir diesbezüglich auf die am 12. d. M. im „Asium“ gefaßte Resolution. Ueber die Herren Poliere erklären wir keinen Beschluß fassen, sondern uns diesbezüglich den Beschlüssen der Freien Vereinigung der Maurer und Fachgenossen Berlins und Umgegend, welche gleichfalls sich mit dieser Angelegenheit heute beschäftigt und Stellung dazu nimmt, anschließen zu wollen.“ Nachdem wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Arbeiterbewegung geschlossen.

Der Verein gewerblicher Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend hielt am Mittwoch, den 17. Juli, in Rens' Salon, Naunynstr. 27, eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab, mit der Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Voghter über Wesen und Bedeutung der freien Religion. 2. Diskussion. 3. Wahl des ersten Schriftführers. 4. Besprechung über Rechtsschutz und Arbeitsnachweis. 5. Verschiedenes. Nachdem der Vorsitzende, Kollege Schmidt, die Versammlung eröffnet hatte, gedachte er in warmen Worten des entschlafenen früheren Reichstagsabgeordneten Wilhelm Hasenclever und forderte die Mitglieder auf, das Andenken des von uns geschiedenen Volksmannes durch Erheben von den Plätzen zu ehren, was auch allgemein stattfand. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, erhielt der Schriftführer das Wort zur Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung. Die Versammlung ging nunmehr zum 1. Punkt der Tagesordnung über und erhielt Herr Voghter das Wort zu seinem Vortrage. Dem Vortrag, welcher wiederholt durch Beifall unterbrochen und am Schluß mit Beifall belohnt wurde, folgte nunmehr der zweite Punkt der Tagesordnung: Diskussion. An derselben beteiligten sich die Kollegen Schmidt, Günther, Wegner, Krüger und Liebsch. Dieselben schlossen sich durchweg den Ausführungen des Vortragenden an. Dann ging die Versammlung zum dritten Punkt der Tagesordnung über: Wahl des ersten Schriftführers. Kollege Schmidt theilte der Versammlung mit, daß der frühere Schriftführer Umstände halber nach Köln gereist sei und infolge dessen die Stelle desselben erledigt sei. Es wurden die Kollegen Borchert und Vogel vorgeschlagen und wurde Kollege Borchert gewählt. Zum vierten Punkt der Tagesordnung: Besprechung über „Rechtsschutz und Arbeitsnachweis“, machte Kollege Günther den Vorschlag, beide Punkte getrennt zu verhandeln, und wurde derselbe angenommen. Es erhielt nunmehr Kollege Schmidt das Wort zum ersten Punkt: Besprechung über Rechtsschutz. Redner forderte die Mitglieder auf, den Rechtsschutz des Vereins in Anspruch zu nehmen und theilte gleichzeitig mit, daß sich vor einiger Zeit zwei Herren in den Verein hätten aufnehmen lassen, und nachdem sie den Rechtsschutz benutzt hätten, ließen sich dieselben nicht mehr sehen. Redner betont, daß eine derartige Handlungsweise ganz entschieden zu verwerfen sei. — Zum zweiten Punkte führte Kollege Günther aus, daß der Verein zur Gründung eines Arbeitsnachweises noch zu schwach sei und ersuchte, diesen Punkt vorläufig noch zurückzustellen. Kollege Krüger schließt sich den Ausführungen des Vorredners an und schließt mit den Worten: Die Arbeit ist eine Macht, wenn sie geschlossen dasteht. Zum fünften Punkt der Tagesordnung, „Verschiedenes“, stellt Kollege Rosenow den Antrag, in nächster Zeit ein Vergnügen zu veranstalten, damit sich die Mitglieder untereinander besser kennen lernen. Der Antrag wurde angenommen und wurde mit dem nötigen Arrangement ein Komitee, bestehend aus den Kollegen Beyer, Krüger und Fiedler, betraut. Kollege Beyer verliest nunmehr einige Paragraphen aus der Fabrikordnung einer hiesigen Tapetenfabrik. Dieselbe enthält soviel Strafparagrafen, daß ein Arbeiter, wenn er das Unglück hat, sich gegen dieselben zu vergehen, am Jahrlag noch Geld mitbringen kann. Da die Tagesordnung nunmehr erschöpft ist, schloß der Vorsitzende die Versammlung um 12. Uhr mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten.

Die freie Vereinigung der Holzgerber und Lederjuristen Berlins hielt am Sonnabend, den 13. d. M., eine gut besuchte Versammlung ab. Die Tagesordnung lautete: 1. Rechnungslegung vom 2. Quartal 89. 2. Vereinsangelegenheiten. Vor Eintritt in die Tagesordnung machte der Vorsitzende bekannt, daß der frühere Holzgerbergeselle und Reichstagsabgeordnete Wilhelm Hasenclever, der Kämpfer für die Arbeiterfrage, für Wahrheit, Freiheit und Recht, gestorben ist. Der Vorstand hat einen Kranz mit entsprechender Widmung auf sein Grab niedergelegt. Die Versammlung ehrt den Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Darauf verliest der Kassierer den Bericht, der Revisor hat Alles in bester Ordnung gefunden, jedoch ist er sich über einen Punkt nicht klar in Betreff der Unterstützung der Arbeitslosen, da er bei der Revision gesehen, daß auch tageweise Unterstützung gezahlt worden ist, was er nicht für richtig findet, da die Kasse so wie so nicht gut gearbeitet hat. Der Vorsitzende bemerkt, daß wir laut Statut gehandelt; daß die Kasse nicht so besonders gestellt ist, liegt daran, daß wir so viel Unterstühtungen an Fremde geleistet haben. Es wird jedoch in dieser Beziehung in Zukunft wohl eine Aenderung getroffen werden, jedoch müssen wir schon mit den Unterstühtungen fortfahren, bis im nächsten Jahre ein Kongreß des Zentral-Vereins stattfindet, da wir durch ein Kartell gebunden sind. Hierauf macht der Vorsitzende Herr Busse bekannt, daß der Revisor Herr Güntel sein Amt niedergelegt hat. Die Neuwahl soll im Oktober stattfinden, da dann der ganze Vorstand neu gewählt wird und so lange Herr Herzog allein das Amt als Revisor vertritt. Ein Antrag von Herrn Krawatzki, vierwöchentlich eine Versammlung stattfinden zu lassen und zwar, wenn nicht genügend Stoff vorhanden ist, Vorträge zu halten, wurde mit einer Majorität angenommen. Sodann berichteten die Vertrauensmänner über die Einführung des neuen Markensystems zum Streikfonds. Der Vorsitzende Herr Busse forderte die Vertrauensmänner auf, sich nicht irren führen zu lassen, da der Verein hinter ihnen steht. Dann wurden verschiedene Fabriken, wo die Lohnbrüder auf der Tagesordnung steht, einer scharfen Kritik unterzogen. Nachdem noch Herr Otto zum Abmühen auf das „Berliner Volksblatt“ ausgefordert hatte, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Eine gut besuchte Versammlung des Vereins der Nähmaschinen- und Handarbeiterinnen Berlins und Umgegend tagte am Donnerstag in Schaffer's Salon unter Vorsitz der Frau Gubela. Herr Türl sprach über „Die moderne Poesie und die Arbeiterbewegung.“ Nach einer Schilderung des Wesens der Poesie im Allgemeinen

kam Vortragender auf deren moderne Auswüchse im bürgerlichen Gesellschafts- und schauderhaften Dintertreppen-Roman zu sprechen, die er nebst dem modernen Drama und der Poesie einer scharfen aber gerechten Kritik unterwarf. Er kam sodann auf die rastlosen Vorkämpfer der modernen Kultur zu sprechen und zu diesen gehören auch die Dichter. Die Grundzüge derselben sind Wahrheit, Gerechtigkeit und Erbarmen.“ Vortragender nannte unter anderen Vertretern dieser neuen, die Wahrheit austrebenden realistischen Schule Emile Zola („Germinal“, „Rana“, „Ibsen (Nora)“) und den russischen Graf Tolstoi. Auch in Deutschland regt sich die neue Bewegung mächtig. (?) — Dem Vortrag folgte reichlicher Beifall. Eine rege Diskussion schloß sich an. — Herr Hildebrand wendet sich gegen das „Erbarmen“ im Programm der neuen Dichterschule. — Herr Türl erklärt noch einmal seine Meinung. Das „Erbarmen“ beziehe sich auf die Gefallenen und Verbrecher. — Frau Kolberg hebt auch in der Poesie immer und immer nur den schon Jahrelangende alten Egoismus der Männer gegen die Frauen Form und Gestalt gewinnen. Aber Göthe habe sie in dieser Beziehung doch alle übertroffen. — Nachdem noch die Herren Türl, Sündermann und Körner, wobei letzterer sich vornehmlich dagegen wendet, daß von der Arbeiterschaft Schundblätter, wie „Morgen-Feitung“, „Deutsches Blatt“ und „Lokal-Anzeiger“, gelesen werden, gesprochen, tritt zum Zwecke der Aufnahme neuer Mitglieder eine Pause ein. — „Verschiedenes“ brachte eine Auseinandersetzung mit dem früher im Vorstand sitzenden, aber aus demselben ausgeschlossenen Frau. Seeger.

Eine Versammlung des Vereins der Klempner Berlins und Umgegend fand am Dienstag, den 16. ds. Mts., im „Königshof“ statt. Die Tagesordnung lautete: 1. „Wodurch entstehen Unglücksfälle auf Bauten und in Fabriken?“ Referent: Herr Pirch. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, erhob sich die Versammlung zum Andenken an den leider zu früh verstorbenen Reichstagskandidaten Wilhelm Hasenclever, den Kämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht, von ihren Seiten. Darauf verlas der Schriftführer das Protokoll der letzten Versammlung. Es erhielt dann Herr Pirch das Wort zu seinem Referat. Derselbe erledigte sich seiner Aufgabe in sehr trefflicher und sachlicher Weise. Er führte an, daß die vielen Unfälle auf Bauten und in Fabriken nicht etwa, wie es so gern von verschiedenen Seiten behauptet wird, dem Schnaps und der eigenen Unvorsichtigkeit zuzuschreiben sind, sondern, daß fehlende oder mangelhafte Schutzvorrichtungen, lange Arbeitszeit und schlechter Afford der Hauptgrund fast aller Unfälle ist. Auch kommt es häufig vor, daß die Schutzvorrichtungen vom Arbeiter selbst entfernt werden, weil sie ihm bei seiner Arbeit und seinem Verdienst hinderlich sind. Aus dem Jahresbericht der Allgemeinen Metallarbeiter-Kassenliste weist Redner nach, wie häufig Unfälle sind. Selbige Kasse hat im Jahre 1887 14 633 Erkrankungen, 1896 Unfälle und im Jahre 1888 14 839 Erkrankungen, 2306 Betriebsunfälle zu verzeichnen. Vor Allem wendet sich Redner gegen die Affordarbeit und legt der Versammlung ans Herz, dieselbe zu vermeiden. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. An der Diskussion beteiligte sich der Vorsitzende und Herr Thiele, Dachbeder, welcher den Klempnern empfahl, mit seinen Kollegen vereint für bessere und richtige Schutzvorrichtungen zu petitionieren. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heute im Königshof tagende Versammlung des Vereins der Klempner Berlins erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden und spricht sich dahin aus, daß sämtliche Schutzvorrichtungen noch vollständig ungenügend und reformbedürftig sind.“ Beim dritten Punkt der Tagesordnung wurde die Versammlung auf 20 Minuten vertagt und ließen sich während dieser Zeit 50 neue Mitglieder einzeichnen. Unter „Verschiedenes“ wurde ein von Kollege Selchow gestellter Antrag einstimmig angenommen; derselbe verpflichtet die Versammlung, das von der Ortskassenliste der Klempner in Keller's Hofjäger arrangierte Vergnügen nicht zu besuchen, da sich der Verein der Klempner mit der Berliner Lokal-Kommission solidarisch erklärt, und deshalb nur solche Lokale besucht, die den Arbeitern auch zu Versammlungen offen stehen. Darauf wendete sich Kollege Frahe gegen die Unsitte, die leider noch sehr unter den Klempnern herrscht, nämlich das Selbstinsichaffen des Materials nach den Bauten, und empfahl den Kollegen, ein solches Annehmen von Seiten der Meister entschieden zurückzuweisen. Zum Schluß wurde noch der Antrag, zum internationalen Kongreß nach Paris ein Glückwunschtelegramm zu senden, einstimmig angenommen.

Die Vereinigung der Drechsler Deutschlands, Ortsverein Berlin I, hielt am 15. Juli im „Louisenstädtischen Klubhause“, Annenstr. 16, ihre Versammlung ab. Kollege W. Canjus hielt einen Vortrag über Dampfkraft und Dampfmaschinen mit Experimenten, der sehr beifällig aufgenommen wurde. Er zeigte dem Dampf als treibende Kraft an verschiedenen Maschinen. In der darauf folgenden Diskussion beleuchteten mehrere Kollegen die Vortheile des Dampfes. Daß der Dampf in unserem Gewerbe verhältnismäßig noch wenig Eingang gefunden hat, ist wohl hauptsächlich dem Umstand zuzuschreiben, daß es fast noch ausschließlich in den Händen des Kleinmeisterthums ruht. Wie lange das noch dauert, ist nur eine Frage der Zeit, denn unaufrührlich schreitet die Technik auch in unserem Gewerbe vor, immer neue Erfindungen hervorbringend. Sind die Erfindungen und Verbesserungen soweit gediehen, daß das Kapital durch ihre Anlage Profit zu erzielen hoffen darf, so kommt der Geldmann, um nicht etwa die Vortheile der Allgemeinheit zu Gute kommen zu lassen, sondern um durch die größtmögliche Ausbeute seine Profitlust zu befriedigen. Die Fortschritte der Technik werden dann erst ihre richtige Würdigung finden, wenn dieselben allen Menschen zu Gute kommen, wenn sie Gemeineigentum sind. Im Weiteren wurde den Kollegen bekannt gemacht, daß am Montag, den 22. Juli, die Orts-Kassenliste der Drechsler ihr Sommervergüngen bei Keller in der Halenhaide abhält. Da der betreffende Wirth kein Lokal aber zu Arbeiterversammlungen nicht hergiebt, so ist Jeder, der die Sache des Proletariats hochhält, verpflichtet, dieses Lokal unter allen Umständen zu meiden.

Der Arbeiter-Bildungs-Verein Berlin Nord hielt am 16. Juli im Gottschalk's Salon, Gensbudenbrunnen, eine gut besuchte Versammlung ab, welche nach kurzer Dauer der politischen Auflösung verfiel. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende einen kurzen Nachruf dem verstorbenen Reichstagsabgeordneten Wilhelm Hasenclever, zu dessen Andenken sich die Versammelten von ihren Seiten erheben. Der Referent, Herr Rechtsanwalt Stadthagen, ergriff sodann das Wort zu seinem Vortrag: „An's Vaterland, an's Heur, schließ Dich an“ und behandelte zunächst die Frage, wer denn eigentlich sich aufrichtig an's Vaterland anschließt und zu seinem Wohle wirkt; die Sozialdemokratie, welche für allgemeine politische und soziale Freiheit, für Wahrheit und Recht kämpft, oder die sogenannten vaterlandsfreudlichen Parteien, welche mit Nationalitätsphrasen einer Politik von Blut und Eisen und der schamlosesten Unterdrückung aller freisinnlichen Ideen Vorschub leisten? Das reaktionäre Schlagwort älteren Datum „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten“ findet bekanntlich heute nur gegen die Sozialdemokraten Anwendung; jedoch ist das nur ein Geständnis von der Kraft der Sozialdemokratie und daß Wahrheit, Recht und Wissenschaft auf ihre Seite steht, denn andernfalls wäre es nicht nötig, die Drohung zu gebrauchen. Man fördert die wahre Nationalität nicht dadurch, daß man denen, die die Wahrheit sagen, den Mund verbietet, sondern daß man die Wahrheit achtet. Das sind Verbrechen an

